

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4.50 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die lebenslangene Zeitspaltel oder deren Raum 180 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 269.

Dienstag, den 16. November 1920.

27. Jahrg.

Zunehmende Vertruftung des Großkapitals

Die Organisation zum Trust, der Zusammenschluß zu großen Interessensverbänden, beherrscht gegenwärtig unser Wirtschaftsgetriebe. In einer Zeit des wirtschaftlichen Tiefstandes, wo man glauben sollte, der kapitalistischen Entwicklung fehle es an Spannkraft, setzt eine Entwicklung mit kräftigem Antrieb zur Vertruftung des Großkapitals ein. Einige führende Männer, die der „kapitalistischen Planwirtschaft“ in freier Initiative Form und Gestalt geben, sind am Werke.

Natürlich ist das Betätigungsgebiet die Schwerindustrie, die für höher entwickelte Formen der kapitalistischen Produktion die besten Vorbedingungen bietet. Der Zusammenschluß von Kohlen- und Hüttenwerken ist nicht neu. Hier wurden schon in den vorausgegangenen Jahren nicht unbedeutende Erfolge gezeitigt, so daß die reinen Kohlenwerke immer mehr zurückgingen und die gemischten Betriebe vorherrschten. Die Kohlenbergwerke wurden mit Gaswerken, Leertstoffgewinnung, Eisenhütten und Walzwerken innig verbunden, und auch die Weiterverarbeitung der Hütten-erzeugnisse wurde in eigenen Betrieben übernommen. Im großen Zuge geht diese Ausdehnung kapitalistischer Expansion weiter. Neben der großen Stinnesgründung, dem Rhein-Elbe-Union-Konzern, tun sich andere auf, die derselben Richtung zustreben.

Die Gutehoffnungshütte will ihre Hüttenzeugnisse in einer der ersten deutschen Maschinenbauanstalten, der Augsburg-Nürnberg-Maschinenfabrik, zur vorteilhaften Ausnutzung bringen.

Der Konzern Glöckner, dem bisher der Lothringer Hütten- und Bergwerksverein und das Hapener Eisen- und Stahlwerk angehörte, sucht neuen Anschluß. Die erstgenannte Gesellschaft mußte sich nach dem Kriege eine empfindliche Amputation ihres Besitzes gefallen lassen, denn es wurden ihr die in Lothringen liegenden Hütten- und Walzwerke wie auch die Erzgruben in Frankreich abgenommen; nunmehr erweitert das Unternehmen wieder seine Eisengasse, indem es mit einem, dem Thyssen-Konzern angehörigen Werk auf 30 Jahre einen Vertrag abgeschlossen hat, um gemeinsam die Ausnutzung der Gaisweiler Eisenwerke zu betreiben. Schließlich ist als Kohlenzeche die Königsborn-Alt-Gef. hinzutreten, die dem Unternehmen neue Ausdehnungsmöglichkeiten gibt. Da schon früher mit dem Walzwerk Mannsbaed und der Düsseldorf Eisen- und Drahtindustrie eine Interessensverbindung bestand, so erlangt das Unternehmen eine recht beachtliche Stellung. Der Lothringer Hütten- und Bergwerksverein schließt in diesem Jahre mit einem gegen das Vorjahr sehr erheblichen Mehrgewinn ab. Während im Vorjahre ein Verlust von 1,2 Mill. Mark zu verzeichnen war, beträgt diesmal der Reingewinn 8,06 Mill. Mark. Die Gesellschaft hat nun bereits für den verlorenen Besitz in Lothringen und Frankreich von der Regierung eine vorläufige Entschädigung erhalten, die, wenn sie auch nicht zur Ausschüttung von Dividenden benutzt werden darf, doch nahelegt, daß die Abmahlung der Entschädigung nicht zu freigeigig erfolgen soll, sondern unter Berücksichtigung der Gesamtlage des Unternehmens. Das gilt natürlich allgemein für die Entschädigungsansprüche, bei denen Bescheidenheit seltener obwaltet, dagegen der Trieb zum Nehmen unzerstörbar ist.

Zu diesen Interessensgemeinschaften von Kohle, Eisen, bis zum Fertigfabrikat, eine Entwicklung, die in ihrem Verlauf noch garnicht abzusehen ist, gesellt sich als eine besondere Gruppe der Siemens-Schüdert-Konzern, der sich mit der Eisenhütten Bergwerks-Alt-Gef. und der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Alt-Gef. verbunden hat. Wie von interessierter Seite berichtet wird, erstrebt die Vereinbarung das Ziel, den Arbeitsprozess, am Rohstoff beginnend, nicht nur zu veredeln, sondern auch zu verhülsen. Diesen Gedanken sucht der Siemens-Schüdert-Konzern mit seinen hochentwickelten Fertigfabrikaten bis zu seinen letzten Konsequenzen durchzuführen. Die Elektro-Industrie will zu diesem Zweck darauf Einfluß gewinnen, daß ihr bereits in Rohstoffen und Halbfabrikaten Qualitäten geboten werden, die nicht nur ihr Arbeitsverfahren verbilligen, sondern auch die eigenen Fabrikate auf eine höhere Wertstufe heben. Sie will sich ferner frei machen von der drückenden Sorge des Rohstoffbezuges und sich einen glatten Fabrikationsgang sichern, der unter Vermeidung aller unnötigen Transporte sie in die Lage setzt, die Fabrikationszeit ihrer Fabrikate wesentlich zu kürzen. Der Zusammenschluß bildet ein Gegengewicht gegen die schädlichen Folgen der Konjunkturschwankungen für alle Beteiligten und fördert dadurch eine gleichmäßigere Beschäftigung der Arbeiter und Angestellten.

Das ist mehr Empfehlung, als in die Tat umgesetzt wird. Die gleichmäßige Beschäftigung der Arbeiter und Angestellten wird auch bei dieser Interessensverbindung den Schwankungen der allgemeinen Wirtschaftskonjunktur unterworfen sein. Vom Standpunkt des kapitalistischen Interesses, wie auch nach der technischen Seite lassen diese Unternehmungen gewisse Vorteile erkennen. Nun aber die Rehrseite!

Solange wir den Kohlenmangel haben, kommen wir um eine Verteilung der Kohlen nicht herum. Auch die Vertruftung des Eisens werden wir nicht entbehren können,

denn sobald sich die Beschäftigung in der Eisenindustrie hebt, wird wieder eine Knappheit auf dem Eisenmarkt eintreten. Die führenden Unternehmungen machen jetzt schon Stimmung, um die Aufhebung der Zwangswirtschaft auf diesem Gebiete zu erlangen. Die Folge wäre, daß die außerhalb dieser großen Konzerne stehenden Unternehmungen nur noch von den Abfällen, die die großen Herren übrig lassen, gespeist würden. Der Trust würde gebieten und alle anderen unter seine Botmäßigkeit und Abhängigkeit zwingen. Diese Machtstellung des Kapitals, dieses Zusammenschweißens zu Wirtschaftsgebilden, die sehr bald eine Monopolstellung erreichen müssen, drängt die Frage der Sozialisierung mit Gewalt in den Vordergrund.

Auch die Entwicklung der Stickstoffwerke nötigt uns, die Ueberleitung zu einem Gemeinwirtschaftsbetrieb mit allem Nachdruck zu betreiben. Die unter Leitung der Badischen Anilin- und Sodafabrik stehenden Stickstoffwerke in Oppeln und Leuna sollen, wie berichtet wird, losgelöst von der Stammgesellschaft zu selbständigen Unternehmungen umgebildet werden. Interessant ist dabei, daß die badische Gesellschaft das wichtige Patent Haber, das für die Unternehmungen die Grundlage bietet, behält und ihr damit ein Mittel in die Hand gegeben wäre, die Sozialisierung dieser Werke, die zum Teil aus Staatsmitteln errichtet wurden, wenn nicht unmöglich zu machen, so doch zu erschweren. Es ist die höchste Zeit, daß hier eingegriffen wird.

Neben diesen Industrieerfindungen bleibt das Finanzkapital nicht zurück. Die Deutsche Bank hat die Fusion mit vier Provinzialbanken vollzogen und marschiert jetzt mit einem Aktienkapital von 400 Millionen Mark wieder an der Spitze der Großbanken.

Im Anschluß an alle diese Gründungen ist das Börsenspiel in einem nie gekannten Umfange angewachsen. Eine wilde Spiel Leidenschaft beherrscht die kapitalistischen Kreise bis weit hinein in das Kleinbürgertum; alles will am mühe-losen Gewinn teilnehmen, bis eines Tages, wenn das Kartenhaus zusammenbricht, der große Regenhammer für die Wirtläufer kommt, die dann einen nicht geringen Teil der Beche bezahlen werden.

Die Lehre von Sachen.

Die vorläufige endgültige Feststellung der Ergebnisse der Landtagswahlen in Sachsen ergab 49 sozialistische und 47 bürgerliche Abgeordnete. Es erhielten Mandate:

Sozialdemokratie	27	(- 15)
Deutschnationale	20	(+ 7)
Deutsche Volkspartei	18	(+ 14)
Rechts-USPD	13	(- 2)
Demokraten	8	(- 14)
Kommunisten	6	(+ 6)
Links-USPD	3	(+ 3)
Zentrum	1	(+ 1)

Der Arbeiterklasse hat es an Warnungssignalen, wohin der Weg der Spaltung des Bruderkampfes führt, bisher nicht gefehlt. Der Anfall der sächsischen Wahlen bedeutet ein neues Warnungssignal von solcher Festigkeit, daß man sagen muß: wer dies Signal übersteht, dem ist nicht mehr zu helfen. Sachen, das ehemalige „rote Königreich“, ist als Republik nicht mehr rot! Vielleicht, daß noch eine kleine Mehrheit der Arbeiterparteien zum Schluß herausgerechnet werden kann. Aber selbst, wenn sich wirklich eine solche Mehrheit von ein oder zwei Stimmen mit Hängen und Würgen ergeben sollte, so würde diese Mehrheit doch nur auf dem Papier stehen, denn sie setzt sich zusammen aus nicht weniger als vier sozialistischen Fraktionen, bei denen ein geschlossenes Zusammengehen nicht zu erwarten ist. Das wie immer, die Kommunisten praktisch für die Reaktion zählen, so kann diese sich schon heute ihres Sieges freuen.

Betrachtet man das Ergebnis der jetzigen Landtagswahlen gegen das der ersten Landtagswahl in Sachen, so steht es aus, als habe die Sozialdemokratie die Hauptniederlage erlitten. Vergleicht man jedoch die jetzigen Stimmzahlen mit denen der Reichstagswahl vom 6. Juni 1920, so ergibt sich, daß die jetzige Wahl einen vollständigen Zusammenbruch des Radikalismus darstellt. Die Sozialdemokratie hat ihre Stimmzahlen vom 6. Juni mit ganz geringen Verlusten behauptet, Verluste, die prozentual weit geringer sind, als der allgemeine Rückgang der Wahlbeteiligung. Dagegen ist die U. S. P. D., die am 6. Juni fast ebenso stark in Sachen bestand, wie die Sozialdemokratie, auf fast die Hälfte ihrer Stimmen zusammengestürzt. Die Parteispaltung ist bei ihr zur Parteikatastrophe geworden. So hat die U. S. P. D. im Wahlkreis Dresden am 6. Juni 18 000 Stimmen erhalten. Jetzt kam auf die rechte U. S. P. D. nur noch ein Rest von 5000, auf die linke U. S. P. D. 15 000. Im Wahlkreis Leipzig sind von 267 000 „unabhängigen“ Stimmen am 6. Juni jetzt noch etwas über 190 000 übrig geblieben, von denen etwa ein Fünftel auf die linke U. S. P. D. fällt. Im Wahlkreis Chemnitz sind von 133 000 „unabhängigen“ Stimmen noch nicht einmal die Hälfte, nämlich nur 65 000, übrig geblieben. Die linke U. S. P. D. hat es nur auf ganz schwache Stimmzahlen gebracht und auch die kommunistische Gruppe ist klein geblieben, in ihrem Hauptstich Chemnitz sogar zurückgegangen. Selbst wenn die K. P. D. im ganzen 10- oder 20 000 Stimmen Gewinn machen kann, so bleibt doch ein Gesamtverlust der drei linksradikalen Richtungen von etwa 230 000 Stimmen gegen die letzte Reichstagswahl bestehen, das heißt ein Verlust von über 40 Prozent der damals erhaltenen Stimmzahl.

Man kann also hier von einem Zusammenbruch des Linksradikalismus sprechen. Zu einer Freude hierüber besteht allerdings kein Anlaß, weil die Massen, die sich vom Linksradikalismus abwenden, für die Arbeiterbewegung zunächst überhaupt verloren zu sein scheinen. Das ist leicht erklärlich. Man hat die Massen erst von der Sozialdemokratie weggeholt und ihnen alles Mögliche verheißen, wenn sie sich den linksradikalen Gruppen anschließen würden. Bei den Linksradikalen angelangt, haben die Arbeiter nichts gefunden als gegenseitige Begeisterung, endlose Parteispaltung und radikales Maulheldentum. Jetzt ziehen sie sich enttäuscht von der Politik überhaupt zurück und bleiben an Wahlen zu Hause. Das zeigt die außerordentlich geringe Wahlbeteiligung, die ausschließlich auf die Gleichgültigkeit der Arbeiter zurückzuführen ist, während das Bürgertum fast vollständig an der Urne erschien. Nur so erklärt sich, daß in einem Industrielande, wie Sachsen, die ernsthafteste Gefahr einer bürgerlichen Mehrheit entstehen konnte. Da soll man freilich nicht auf die Demokratie schimpfen. Denn es ist doch sicher kein Verschulden der Demokratie, wenn in einem Lande, wo schon 1903 unter dem Druck des alten Systems, eine ungeheure rote Mehrheit erzielt wurde, die Arbeiterklasse plötzlich in die Defensive gerät. Das ist ausschließlich Schuld der Arbeiter selber.

Die Lehre aus der sächsischen Wahl ist daher sehr einfach zu ziehen: wenn die Arbeiterklasse nun nicht bald aus der Selbstzerfleischung und Spalterei zur Einheit und Geschlossenheit der Bewegung zurückkehrt, wird sie bald auch in ihren sichersten Hochzeiten erliegen. Freilich erleben wir noch alle Tage Ereignisse, die zeigen, daß die Zeit des wahnsinnigen Wütens gegen sich selber noch lange nicht vorbei ist. Wenn man liest, daß eine Verammlung der kommunistischen Betriebsräte, in der so erlauchte radikale Größen wie Brandler und Spil predigten, von einer wütenden Arbeitslosen demonstration gesprengt wurde, so weiß man nicht, ob man darüber mehr lachen oder mehr weinen soll. Ja, so geht es den Enklarvern! Erst haben die Dittmann und Crispian die Mehrheitssozialdemokratie „enklart“. Dann sind sie selber von den Däumig, Söder usw. als Verräter enklart worden, die Herren Brandler und Spil enklarten wiederum die Neukommunisten, um schließlich ihrerseits wieder von den radikalen Arbeitslosen enklart zu werden. Die Leute, die alles Vertrauen zu den Führern untergraben haben, ernten jetzt die Früchte: zu ihnen hat erst recht niemand Vertrauen! Wenn sie vor den Arbeitslosen Verbeugungen und schöne Worte machen, so werden sie ausgelacht.

Auf der andern Seite erleben wir Dinge, wie den wilden Streik der Elektrizitätsarbeiter, bei dem gegen alle gewerkschaftlichen Regeln 1500 Mann in der Hand eines politisierenden Abenteuerers 100 000 Arbeiter zum Feiern zwingen und den Betrieb der größten Industriestadt lahmlegen. Natürlich wird auch dies Ereignis wieder ein Grund sein, warum bei den nächsten Wahlen so und so viele zu Hause bleiben werden, die während des Elektrizitätsstreiks zähmknirschend der Verdunkelung ihrer Wohnungen, die Stilllegung ihrer Arbeitskraft und die Abschneidung des Verkehrs über sich ergehen lassen mußten.

Sachen ist ein stammendes Warnungssignal. Es zeigt, in welchem Abgrund die radikale Parteispaltung die Arbeiterklasse geführt hat. Eine Machtstellung nach der anderen wird der Arbeiterklasse entzogen. Aber im linksradikalen Lager wird der mahnende Ruf „Seid einig!“ immer noch mit Hohngelächter und Spott beantwortet. Folgt die Arbeiterklasse schon nicht sehr bald dem Rufe zur Einigung, so wird sie Dinge erleben, bei denen auch dem Radikalisten das Lachen vergehen wird.

Der Völkerbund in Genf.

Die Völkerbunderversammlung in Genf wählte mit 35 von 41 Stimmen den belgischen Delegierten Hymans zum Präsidenten. — In dem für die Eröffnung des Völkerbundes bestimmten Reformationsaal erschienen von 11 Uhr ab die einzelnen Delegationen und nahmen die ihnen zugewiesenen Plätze ein. Hymans eröffnete die Sitzung, indem er daran erinnerte, daß auf Grund des Artikels 5 des Völkerbundvertrages Präsident Wilson die erste Völkerbunderversammlung nach Genf einberufen habe. Hymans erklärte die erste Session als eröffnet und erteilte das Wort dem schweizerischen Bundespräsidenten Motta für die Begrüßungsansprache. Nach der wiederholten von Beifall unterbrochenen Rede Mottas ergriff Hymans das Wort zur zweiten Eröffnungsrede, worin er der schweizerischen Regierung den Gruß des Völkerbundes überbrachte. Hymans erklärte, daß, wenn es den Genfer Verhandlungen gelingen sollte, für eine Annäherung der Staaten die Wege zu ebnen, ein guter Schritt vorwärts zu einer besseren Zukunft der Völker getan werde. Der Völkerbund habe den Ehrgeiz, nach und nach ein gemeinsames Band um die Nationen schlingend, geknüpft von dem Grundlaß der gegenseitigen Sympathie. Der Geist der Solidarität müsse geschaffen werden, um die Völker der Völker zu erleichtern. Die Rede Hymans wurde gleichfalls von Beifall begleitet.

Die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund.

Der Korrespondent der „Agence Havas“ in Genf will von einer bedeutenden Persönlichkeit des Völkerbundes erfahren haben, daß England und Frankreich völlig einig darin seien, die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund nicht zu verhindern. Der deutsche Gesandte in Bern, Wolf Müller, erklärte gegenüber einem Vertreter des „Journal de Geneve“: Deutschland wird von der Völkerbunderversammlung seine Aufnahme in den Bund nicht verlangen. Das habe aber nicht, daß Deutschland auf seiner Zurückhaltung bestanden würde, im Falle eine Delegation

die Frage seiner Zulassung aufwirft. Deutschland würde eine auf Grund solcher Entscheidung ergehende Einladung natürlich nicht ablehnen.

Das Ausleben des deutsch-französischen Handels.

Ul. Genf, 16. November. Der Abgeordnete der Ardennen, Thillot, hat den Minister der öffentlichen Arbeiten schriftlich gefragt, ob es wahr sei, daß Frankreich in Deutschland 30 000 Waggons bestellt habe. Der Abgeordnete will, wenn seine Frage bejaht wird, die Regierung in der Kammer interpellieren.

Starke polnische Truppenbewegungen an der ober-schlesischen Grenze.

Die „Oberschlesische Landeszeitung“ in Bentzen bringt in großer Aufmachung die Meldung, daß an der ober-schlesischen Grenze starke polnische Truppenbewegungen beobachtet worden sind. In Czestochau sind 7 polnische Divisionen versammelt. Weitere Truppenverbände wurden bei Krakau und bei Sosnowice festgestellt. Hierdurch erklärt sich die Eisenbahnperrre, die jetzt bis zum 19. November verlängert worden ist.

Konstituierung der freien Stadt Danzig.

Der feierliche Akt der Konstituierung der freien Stadt Danzig im Landeshaus begann Montag nachmittag um 4 Uhr und dauerte nur eine Viertelstunde. Der stellvertretende Oberkommissar, Oberstleutnant Strunk, hob in kurzer Ansprache hervor, das zwar die Anerkennung der freien Stadt Danzig durch den Völkerbund noch nicht eingegangen sei, er nehme aber an, daß es nur eine kurze Frist sein werde, bis der Völkerbund den Schutz der Stadt Danzig übernimmt. Als der Redner die Stadt Danzig und die sie umgebenden Gebiete zur freien Stadt erklärte, erhoben sich die Volksvertreter von ihren Plätzen.

Wrangels Ende.

Die Lage in der Krim ist für Wrangels Truppen hoffnungslos. Der Fall Sebastopols ist, wie holländische Blätter zu berichten wissen, nur noch eine Frage kurzer Zeit. Die rote bolschewistische Kavallerie hat Sinferopol eingenommen. Die Bevölkerung ist panikartig entflohen. Im Hafen herrscht ein wildes Durcheinander. Der Ministerpräsident Wrangel ist in Konstantinopel angekommen, um die Räumung der Krim zu organisieren. Wrangel selbst befindet sich in Sebastopol. Der französische Kreuzer „Waldeck Rousseau“ befindet sich im Hafen von Sebastopol. Er ist bereit, Wrangel an Bord zu nehmen. Bei der Armee kam es zu sehr schweren Meutereien, auf die die ganze Niederlage zurückgeführt wird. Wie der „Chicago Tribune“ aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der amerikanische Admiral einen Panzerkreuzer und 26 Zerstörer nach Sebastopol geschickt, um an der Räumung der Stadt und der Krim teilzunehmen. Auf der Insel sei eine Panik ausgebrochen. Es wird weiter geplündert. Die letzten Telegramme aus Konstantinopel besagen, daß die Russen zugeben, 30 000 Tote verloren zu haben. Die Bolschewisten haben eine Woche Zeit für die Räumung der Krim zugestanden. Britische Zerstörer begannen das Schwarze Meer abzupatrouillieren, um die Bolschewisten daran zu hindern, mit der Türkei Fühlung aufzunehmen.

Die Truppen Mustafa Kemal Paschas sind in Batum eingedrungen. In Georgien sind von einer Seite die türkischen Truppen, von der anderen Seite die Bolschewisten eingedrungen, und zwar mit dem Ziel, sich den Durchgang nach Kleinasien zu verschaffen. Die militärischen Stellen der Entente in Konstantinopel treffen Gegenmaßnahmen. Die alliierten Befehlshaber sollen die Wiederbesetzung Batums ins Auge fassen.

Sowjet-Rußland und China.

Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, richtete nach einer Meldung aus Moskau an das chinesische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten eine Note, in der er erklärt, die Sowjetregierung sei der Ansicht, daß die gemeinsamen Interessen die baldige Vernichtung der Weißgardisten, die sich nach der Niederlage Semenovs auf das chinesische Gebiet zurückzogen, forderten. Er sei deshalb bereit, den chinesischen Truppen Beistand zu leisten. Die Sowjetregierung betont, daß ihre Truppen, die in die Mongolei einzürücken, als Freunde Chinas ergehen und nach Erfüllung ihrer Aufgabe sofort das chinesische Gebiet räumen würden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Hauptansatz des Reichstages.

Montag legte der Hauptansatz des Reichstages die Generaldebatte über den Haushaltsplan für das Reichswirtschaftsministerium fort. Auf einen Vorwurf, der in voriger Sitzung von dem deutschnationalen Abgeordneten Kerthoff gegen den Staatssekretär Dr. Hirsch (Reichswirtschaftsminister) erhoben wurde, letzterer habe ihn für seine Politik zu gewinnen versucht, indem er ihm einen Geschäftsvorteil versprochen habe, wurde heute durch den Reichswirtschaftsminister bekannt gegeben, daß bei der inzwischen erfolgten vorläufigen Unterbrechung sich eine völlige Klärung der Angelegenheit noch nicht ergeben habe. Darüber hinaus habe nun Staatssekretär Dr. Hirsch zur weiteren Klärung der Angelegenheit bereits gegen sich selbst die Einleitung eines Disziplinarverfahrens beantragt. Der Ausschuss beschloß, die Beratung bis zur Beendigung des Disziplinarverfahrens auszusetzen. Nachdem Minister Scholz noch verschiedene Fragen beantwortet hatte, wurde der Titel für die Beamtenbeholdungen in Höhe von 3 131 225 M. vom Hauptansatz bewilligt. Angenommen wurden außerdem die Positionen für Leihungsschiffe für die anderen Beamten und nicht beamteten Kräfte und die Besoldung, sowie für die sachlichen und veranschlagten Ausgaben des Ministeriums im Gesamtbetrag von 15 435 913 M. Die Weiterberatung des Etats des Reichswirtschaftsministeriums erfolgt Dienstag.

Finanzierung des Heimstättenbanes.

In den Vorschlägen über die Ausgabe von Heimstättenanleiheobligationen, die in der letzten Zeit mehrfach in der Presse besprochen sind, wird vom Reichsarbeitsministerium mitgeteilt, daß in der letzten Sitzung des händigen Beirats für das Heimstättenwesen, in der unter anderem zur Finanzierung des Heimstättenbanes die Ausgabe von Heimstättenanleiheobligationen

schienen vorgeschlagen wurde, hat das Reichsarbeitsministerium auf die schwerwiegenden Bedenken hingewiesen, die gegen die Ausgabe neuer Geldzeichen auf Grund von Gebäuderwerten in sachverständigen Kreisen erhoben werden und sich eine Stellungnahme in dieser Angelegenheit vorbehalten.

Was rollt in Bayern?

Im Ordnungstaate Bayern wird zurzeit ein kleiner Streit ausgekämpft, der auch für das übrige Reich Bedeutung hat und sich um die Frage dreht, was in Bayern rollt: der französische Franken oder die „gestohlene Korruptionsmark einer Berliner Bankrottwirtschaft“? Vor einiger Zeit brachte das in Würzburg erscheinende Organ der Christlich-Sozialen, „Das neue Volk“, die Nachricht, daß in Bayern in sehr starkem Maße französische Gelder in die Kassen der Königspartei fließen. Ob dieser Mitteilung ist die Bayerische Volkspartei sehr verschupft. Herr Dr. Helm schrieb dazu, daß die Würzburger Herren, die diese Mitteilung verbreiteten, ja nur die „Handlanger eines gewissen Pressebüros in Berlin“ seien, der vor keinem Mittel zurückschrecken und auf jeden Tratsch hereinfallen. „Nicht der französische Franken“, so heißt es in der Helmschen Erwiderung, „sondern die schmutzige, dem Volk gestohlene Korruptionsmark einer Berliner Bankrottwirtschaft flattert durch Bayern.“

Dazu schreibt nun „Das neue Volk“ u. a.:

„Wir beweisen vor Gericht, wenn wir Gelegenheit erhalten, unsere Angaben. Dr. Helm aber hat keinen Beweis in der Hand, daß wir auch nur einen Pfennig vom Norden erhalten haben und mit einem gewissen Pressebüro in Verbindung stehen. Herous, Herr Dr. Helm, mit dem Beweis! Wir bringen viel mehr den Nachweis, daß jeder Pfennig von uns, von unseren eigenen Parteifreunden stammt. Dagegen können wir beweisen, daß Dr. Helm Gelder zur Verfügung stellen wollte, um Freunde unserer Partei von der Mitwirkung Bayerns abzuhalten! Mit mehr können wir dienen, wenn's beliebt, aber wir glauben: es ist besser, wir machen Schluss!“

Das ist sehr schade! Es wäre doch in der Tat sehr interessant, zu erfahren, wer den meissen Dreck am Stecken hat: Dr. Helm oder „Das neue Volk“

Drei deutschnationalen Führer, die zugleich der Königspartei angehören, richten an den Vorsitzenden der bayrischen Königspartei in einem Brief die Aufforderung, unabweisend zu erklären, ob er für die Zwecke der bayrischen Königspartei französische Gelder angenommen habe.

Verstärkung der Rheinpolizei.

Zur Organisation einer Rheinpolizei werden vom Reichstag 600 000 Mk. angefordert, da seit Beendigung des Krieges auf dem Rheinstrom und auf dem Main die Unsicherheit ständig gewachsen ist. Diebstähle von Schiffsgütern, Verübung der Ladungen, Schleichhandel und Schmuggel waren an der Tagesordnung, ohne daß die Strom- und Schiffsbehörden der Länder dem Unwesen wirksam zu steuern vermochten. Auch die Entente verlangte ein Einschreiten des Reichs. Das Reich will nun die nötigen Mittel zum Ausbau der Organisationen der Uferstaaten zur Verfügung stellen, damit rasche Arbeit geleistet wird. Die Summe soll an Preußen, Hessen, Bayern und Baden unter Beteiligung und Kontrolle des Reichs verteilt werden.

Die Abfindung der Hohenzollern.

Im Anschluß an die neuesten Enthüllungen über die Freiführungsversuche in Sachen des sogenannten Privateigentums der Hohenzollern hatte der „Vorwärts“ davon gesprochen, daß sowohl der Sozialdemokrat Sidelum wie der „Unabhängige“ Dr. Kurt Rosenfeld als Minister sich Überlegungen hätten zuzulassen kommen lassen. Rosenfeld hat sich gegen diese Feststellung mit ebenso plumpen, wie unwahren Beschuldigungen gegen den Genossen Otto Braun gemehrt, der vom ersten Tage an bis heute den Vergleich mit den Hohenzollern mit allen erdenklichen Mitteln bewirkt hat. Genosse Otto Braun hat die Rosenfeldschen Verdrehungen zurückgewiesen, und es ist dem nichts weiter hinzuzusetzen.

Was aber die Tätigkeit des Dr. Rosenfeld selbst anbetrifft, so hat sie der „Vorwärts“ ganz zutreffend gekennzeichnet. Herr Dr. Rosenfeld hatte als Justizminister die Beschlagnahme des Eigentums der Hohenzollern „lediglich zum Zweck der Sicherung“ ausgeprochen. Er entschuldigt sich jetzt damit, daß er mehr nicht hätte durchsetzen können. Aber nach Rosenfeld und der „Freiheit“ ist das keine Entschuldigung; denn er hätte ja zurücktreten können, wenn er das Notwendige nicht durchsetzen vermochte. Aber Rosenfeld hat noch viel mehr gesündigt. Er hat die Kommission mit ins Leben gerufen, die untersuchen sollte, was Privateigentum der Hohenzollern und was öffentliches Eigentum ist. Er hat sogar, wie die „Soz. Kor.“ feststellen kann, ohne Mitwirkung der anderen Minister die Kommission angewiesen, unter Nichtbeachtung aller politischen Momente rein juristisch zu verfahren. Und er trägt endlich die Mitschuld daran, daß diese Kommission aus lauter deutschnationalen Monarchisten zusammengesetzt worden ist, die dann auch dementsprechend gearbeitet haben. Die Verantwortung dafür wird Rosenfeld durch keine spätere noch so rabulische Maßnahme los.

Grenzsperrre gegen Kinderpest.

Da in den Woiwodschaften Gyalstok, Wolhynien und Warschau Polens in umfangreichem Maße Kinderpest herrscht, hat der preußische Landwirtschaftsminister die Regierungspräsidenten der Viehzuchtbezirke ersucht, sofort die Grenzsperrre anzuordnen. Als vertriebt gelten das ganze Gebiet Polens, Litauens, des Memellandes sowie des Freistaates Danzig.

Kleine politische Nachrichten.

Wie dem „New York Herald“ gemeldet wird, beabsichtigt der Präsident des Senats, der amerikanische Repräsentantenkongress, nach seiner Einberufung den Kongress die sofortige Zurückziehung der amerikanischen Besatzungstruppen vom Rhein zu verlangen.

Die preussische Landesversammlung nahm einen Antrag der Sozialdemokraten an, Frauen bei den Wahlen zu Gewerbe-, Kaufmanns- und Arbeitsgerichten da. aktive und passive Wahlrecht zu gewähren.

In Norwegen droht zum 1. Dezember ein Eisenbahnerstreik, falls es nicht noch zu einer Einigung kommt.

Ungarn.

Eine Schlacht vor den Toren Budapests.

Connabud vormittag wurde ein aus 600 Militärarbeitern bestehendes Detachement in der Nähe der ungarischen Hauptstadt von größeren Militär- und Polizeibteilungen umzingelt. Es kam hierbei zu einer förmlichen Schlacht, in deren Verlauf von dem in einer Villa befindlichen Detachement vier Personen getötet und neunzehn schwer verletzt wurden.

Wiederrum zum Tode verurteilt.

Das Kriegsgericht in Grohwarden hat den Führer der ungarischen Armee, Ludwig Gamppe, der vor einigen Monaten zum Tode verurteilt worden war, auf Grund einer vom Kassationshof angeordneten neuerlichen Verhandlung wegen staatsfeindlicher Agitation wiederum zum Tode verurteilt, ebenso den Sekretär der sozialistischen Partei, Simon, Berkowitsch aus Szatmar. Alexander Raab wurde wegen Spionage zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Die Verurteilten haben Berufung eingelegt.

Tschecho-Slowakei.

Tschecho-Slowakische Gewaltpolitik.

Die Eröffnungsfeier der Union of Democratic Control in Karlsbad, an der Abgeordnete aus Ungarn, der Slowakei, Ost-Schlesien, Bewohner der Teps, des Hutschiner Ländchens und zwei Tschechen teilnahmen, wurde durch Waffengewalt unterbrochen. Die Vereinigung der demokratischen Ueberwindung (Union of Democratic Control) ist den Machthabern in der Tschechoslowakei besonders deswegen zuwider, weil sie sich mit Eifer der Rechte der nationalen Minderheiten annimmt, um die es in der Tschechoslowakei nicht gut bestellt ist und weil infolgedessen die Union gerade aus den Minderheitsvölkern viele Mitglieder zählt.

Frankreich.

Der Bergarbeiterstreik vertagt.

Der Streik der französischen Bergarbeiter, der am Montag begonnen sollte, ist vorläufig verschoben worden. Der Verband der Bergleute hatte bereits den Streikbefehl ausgegeben; in letzter Stunde ist es durch Vermittlung der Regierung jedoch gelungen, Verhandlungen zwischen dem Verband der Bergleute und den Bergwerksdirektionen einzuleiten. Der Verband französischer Bergleute hat daraufhin am Sonntagabend den Befehl erteilt, den Ausbruch des Streiks zu verschieben und zunächst das Ergebnis der Verhandlungen abzuwarten, die am Montag begonnen haben.

Griechenland.

Die Neuwahlen.

Die Wahlen sind in ganz Griechenland ohne Zwischenfälle verlaufen. Die ersten bekannt gewordenen Ergebnisse sind für die Venizelisten günstig.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Dienstag, 16. November.

Des Bajtages wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Donnerstag nachmittag.

Aus der Bürgerchaft.

Dragesch. — Erwerbslosenfrage. — Kartoffelwirtschaft. — Grundschule. — Straßenbahn.

Die gestrige Bürgerchaftssitzung durchwehte ein politischer Zug. Das Witzchen streich gleich zu Beginn der Tagung durch den Saal, als Genosse Dreger den Senat fragte, wie er sich zur Dragesch zu verhalten gedente. Dem Senatskommissar kam diese immerhin eine Unzulässigkeit in sich schliefende Anfrage überrascht und er will dem Senat davon Kenntnis geben. Das ist gut so. Unser Genosse hat sich also das Verdienst erworben, den Senat auf eine Organisation hingulenkten, die nicht nur stark, sondern weltbekannt ist. Denn es wäre gar nicht zu verantworten, wenn einem hohen Senate etwas verheimlicht bliebe, was die Spähen von den Dächern pfeifen. Gewundert haben wir uns nur über den lebhaften Einspruch von demokratischer Seite gegen die Bezeichnung der Dragesch als verfassungswidrige Organisation, bei welcher Gelegenheit die Vertreter vom Lande gleich hätten beweisen können, daß ihr seit Wochen bestellender Gleichschick sich nur auf Heugabeln und Sensen stütze. Ueber diese Frage wird die sozialdemokratische Fraktion aber nicht so glatt hinwegrutschen. Wie wir erfahren, hat sich der Polizeiherr bereits an den preussischen Minister Serenier um Auskunft gewandt. Und wer diesen Mann kennt, weiß, daß er nicht auf blauen Dunst hin das Verbot der Dragesch ausgesprochen hat.

Den politischen haben knipfte Herr Dr. Wittern bei der Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung für Ehefrauen und Kinder weiter. Er lehnte den Antrag ab, weil vom Senat gegen die Entwöhnung von der Arbeit nichts getan worden sei. Genosse Dreger, der sich für mögliche Erhöhung der Unterstützungslöhe verbandte, kam mit dem freitbaren Deutschnationalen ins Gespräch, worauf Dr. Wittern glaubte, der Sozialdemokratie eine Vorlesung über politische Pflichten halten zu müssen. Von mangelndem Aufbruchflügel gefühl der Sozialdemokratie zu reden, steht den Deutschnationalen, denen wir die ganze heutige Schweinerei zu verdanken haben, besonders gut an. Senator Bromme hob eindringlich die Schwierigkeiten hervor, die einer wirksamen Erwerbslosenbeihilfe entgegenstehen, und mochte die aufsehenerregende Mitteilung, daß sich in Lübeck die notwendigen Ausgaben für eine vierköpfige Familie auf Grund der Kleinhandelspreise auf 285 Mark pro Woche belaufen, gegen 75 Mark im Vorjahre. Mit dieser Tatsache werden die Einwände des deutschnationalen Streitters ab absurdam geführt. Sie enthält auch die für jedermann verständliche Antwort, daß die Deutschnationalen, die größten Kriegsbeher, alle Ursache hätten, den Mund zu halten. Doch angeborene Bescheidenheit sucht man bei den Vertretern von Besitz und Bildung vergebens.

Herr Aug. Wape attierte weitere böse Geister gegen Senator Bromme. Die Kartoffelbewirtschaftung des Landesverorgungsamtes paßte dem Demokraten absolut nicht, und er hätte Heber gesehen, wenn der freie Handel die Preise noch toller in die Höhe getrieben hätte. Aber das ist noch nicht das Wichtigste. Herr Wape ist drauf und dran, Senator Bromme für die Unterbilanz bei der Kartoffelstelle verantwortlich zu machen, obwohl die Veruntreuungen des Kassierers zu einer Zeit geschähen, als Bromme noch gar nichts mit der Sache zu tun hatte. Mit seiner gegen die Sozialdemokratie gerichteten Redefestigkeit hat sich Herr Wape aber doch das Verdienst erworben, bei den nächsten Bürgerchaftswahlen als Ehrenmitglied des Bürgerbundes aufgenommen zu werden. Denn bis dahin wird wohl der letzte ihm anhaftende demokratische Staub abgeschüttelt sein. Herr Wape hat durch die Hervorrufung der Geister aber doch im Kaufmanns Sinne gewirkt. Er gab sowohl Senator Bromme, wie unserem Genossen Hatt Gelegenheit, einmal die Tätigkeit des freien Handels wie der vaterlandstreuenden Landwirtschaft aufzuweisen. Wenn es nach diesen Faktoren gehen würde, hätte das Volk überhaupt keinen Zentner Kartoffeln im Keller. Selbst der Vertreter der Landwirte, Herr Helm, konnte nicht bestreiten, daß man bezuehens an das Gefühl und die Pflicht appellierte, wo der Geldsack die Hülle für das Lebensbroter bildet. Die ganze Kolle ungenommener Profitgier wird sich in ihrer Schwere erst im Kräftjahr voll auswirken. So steht die „aufbauende“ Politik der Reichsparteien aus!

Und dann kam noch einmal Politik an die Reihe. Reaktionsäre Politik der herrschenden Klassen seit ältesten Zeiten offenbarte sich bei der Senatsvorlage über die Einrichtung der Grundsteuer. Denn die Sache war der Anfang zur Entzierung der Klassencheidung. Wer Geld hatte, sorgte eifrig da-

Ausgabe von geräuchertem amerikanischen Speck.

In den nächsten Wochen gelangt bei den einzelnen Schlachtern, sowie in sämtlichen Verkaufsstellen des Kontumporeins prima geräuchertem amerikanischen Speck zur Ausgabe.
Der Preis beträgt Mt. 17.60 für das Pfund.
Der vorstehend festgesetzte Preis ist Höchstpreis im Sinne des Höchstpreisgesetzes. Uebererschreitungen werden auf Grund der Verordnung gegen Preisstreberei vom 8. Mai 1919 bestraft.
Lübeck, den 18. November 1920. (9601)

Das Landesversorgungsamt.

Wbt. Schubfützorge, Königstr. 19,
Renauertigungen bis Nr. **800**
Reparaturen bis Nr. **3790**
zur Abholung bereit.
Hausstube werden angefertigt.
Reparaturen werden übernommen.

Ausbefferung von Wäsche und Kleidung.
wird wieder angenommen. 9595
Zentrale für private Fürsorge,
Lübeck, Königstraße 19. Fernsprecher 8744.

Bekanntmachung.
Auf Grund des § 3 (2) der Fafen- und Revierordnung vom 17. August 1904 wird eine Prüfung für die Erlangung des Zeugnisses über die Befähigung zur Fahrt ohne Lotzen am Freitag, den 26. Novbr. 1920, vorm. 8 1/2 Uhr, im Bauamt, Mühlendamm 10, stattfinden.
Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind unter Vorlegung eines kurz gefaßten Lebenslaufes sowie der Befähigungszeugnisse bis zum 19. November d. J. schriftlich an das Bauamt einzureichen.
Zugelassen werden nur Hochdeutsche, die das Fahrwasser innerhalb des letzten Jahres vor dem Zulassungsantrag als angehende Schiffsführer mindestens einmal in jeder Richtung als Führer eines Schiffes im Besitze eines Lotzenbesitzes haben.
Lübeck, 6. Novbr. 1920. 9542) Die Baubehörde.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen (9563)
Anny Schwell
Wilh. Bove
Lübeck, November 1920.

Arbeiter-Bildungsverein.
Nachruf.
Der Tod entriß uns unerwartet am 11. November unseren 2. Vorsitzenden, den Zeichenlehrer (9581)
Wilh. Planthaler.
Während seiner Mitarbeit hat er sich unser aller Wertschätzung erworben.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand.

Allen denen, die unserm lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen, für die Strapazenden und Herrn Pastor Zietz für die trostreichen Worte am Grabe, besonders dem Chorleiter Schwaben-Kenfeld für das zu Herzen gehende Lied unsern seligverstorbenen Dank. Im Namen der Hinterbliebenen (9588)
Familie Kaackstein.
Sei. iof. ein Mädchen, das helfen kann nach dem Lande bei hoh. Lohn. 3 m. h. Wilek. 22. Lohberg 28, III.
Sel. 1. 22. eine alleinstehende Frau für die Küche des Waisenhanfes. 9592) Domkirchhof 7.
E. wöl. Frau 2. iof. 1. 2. 9594) Dierichstr. 48, I.
Kugler Emil-Anh. 2. perf. 9570) Travelpassstr. 30, II, I.

Zu tauschen gel. e. gr. 3-Zimm.-Wohn. (gr. Garten, Keller, Stall, elektr. Licht) geg. e. 3-Zimm.-Wohn. m. Kell. u. Hofbl., Barriere m. Kad. Ang. W N 16. (9586)
Zu verk. 2 moll. Kappon, 1 Trauer, 1 Samt-Kapotthut. 9561) Wahnstr. 83, I.
Zu verk. 1 sch. Tibet-Bou 9571) Dornestr. 18b, p. r.
Gr. Lat. Magica m. 45 B. preim. a. v. (9559) Wafenismauer 164/8.
Anzug u. Mantel 2. verk. 9555) Baulstraße 19 a.
Gr. Ofen u. n. Herd 2. verk. 9552) Wafenismauer 14.
1 B. Milit.-Schu.-Schuhe, Gr. 28, 1 B. Milit.-Stiefel, Gr. 28 1/2 zu verkaufen. 9573) Engelsgrube 31/13.
Zu verk. 1 gut erhaltenes Fahrrad u. Packettanfang. 9567) Schmiedestr. 1, I.
1 gr. Spiegel mit Untersatz zu verkaufen. (9565) Alt-Kenfeld Nr. 9.

Schlafstube-Einrichtung
u. Küche, neu, b. abzug. 9558) Debenau 8.

2 Delgemälde zu verk. 9574) Friedenstraße 89, I.
Dringmaschine, Kleid, Bluse 9551) Dörfl. 9.

1 gr. Puppenbett, 2. verk. 9584) Johannisstr. 66, G. II.
1 2-f. Fenst. 80x60 m. Glas billig zu verkaufen. 9560) Warendorfl. 7, II.

1 Mantel f. Mädchen von 9-11 J. u. 1 Reihbo 2. verk. 9598) Pottwischtr. 38, III.

Eine Ziege steht 2. verk. 9507) Schlutup, Fischstr. 10.

Prima Setzel und Heine Jungänger
zu verkaufen. (9585) F. Vagt, Schwarz. Allee 127c

Kaufen gesucht gute Ziege. Ang. G N 15 a b. Crp. (9549)

Kezil. Sonntagabend (954) Dr. Lorenz, Breite Str. 11
Fr. Br. Wadrig, Pferdewill 12
Dr. Schneider, Schwarz. Allee 47

Alle Parteigenossen
erhalten gegen Vorzeigung des Parteibuches (9556)
10% Vergünstigung
auf sämtl. Sanzreparaturen.
Besohlantalt „Marll“
Königstraße 65.

Charleville.
Dunkle Punkte aus dem Etappenleben.
Von Dr. Wilhelm Appen, Barntal.
Mk. 1.80.

Recht. Fr. Meyer & Co.

Ein Haushalt mit Kindern

sollte unbedingt einen Rieschel-Patent-Grudeherd haben! Für kleine Wäsche, für Bäder u. dergl. stets heißes Wasser zur Verfügung. Unschätzbar ist die Eigenschaft des

Rieschel-Patent-Grudeherdes

mit Welsiebfeuerung

Tag und Nacht im Betrieb zu sein. Er ist für jeden „unvorhergesehenen Fall“ bereit! Gluthitze in wenigen Minuten mittels der patentierten Welsiebfeuerung erzielbar. Sehen Sie sich diesen Herd noch heute an bei (9548)



Adolf Borgfeldt & Co.

A.-R.-B.
Folgende Lose sind am Sonnabend im Gewerkschaftshaus mit Gewinnen gezogen:
53 55 70 81 94 104
108 149 151 158 159 173
178 182 197 207 211 257
271 273 276 319 383 441
455 491 522 537 554 585
Gewinne sind bis zum 1. Dezbr. 1920 bei Spethmann, Untertrave 68, II, 6-7 Uhr, abzuholen. (9576)

Prima Futtermöhren
9579) billigt.
Lütgens, Mittelstraße 17.

Pa. Ledersohlen
aus Treibriemen-Abfällen empfindlich billigt
F. Brons,
Lachsmehle-Allee 5a, I.
Fernsprecher 456. (9540)

Leder Lederauschnitt
Ersatzsohlen in haltbaren Fabrikaten
Alle Schuhmacherartikel
C. Grimm Nachf.,
Lederhandlung u. Schäftefabrik. 9539

Kaufe
zu enormen Preisen
Alte Gebisse 2000 Mk.
Gold-, Silbers., Platin.
9568) Ueberbiete alles, nur Frick, Fleischhauerstraße 34



Grude-Koks

ständig ab Lager oder frei Haus
sofort lieferbar
Adolf Borgfeldt
Mühlenstr. 36-44.

Trauer-Kranz, blüh. Topfplanzen
empfindlich billigt (9577)
Hundt, Stadelsdorf, Ahrensböcker Str. 15.

H. Schnitz
Ahrmader
Johannisstr. 20.
Traurige 333, 585, 500 gef. Uhren und Goldwaren.
Dazu billige Preise in beiden Schmeckern zu be-
achten! (9588)

Im großen Saale der Stadthalle
Sonntag, den 21. November, 11 Uhr vormittags
Vortrag
von Prof. Ludwig Quidde, München:
Vaterlandsliebe und Weltfrieden.
Nach dem Vortrage freie Aussprache und Fragebeantwortung.
Eintritt 1.- Mk., Saalöffnung 10 1/2 Uhr.
Ortsgr. Lübeck d. Deutsch. Friedensgesellschaft. 9535

Adlershorst. Tanz Jeden Donnerstag: 9538
U. S. P. D. K. P. D.
Donnerstag, d. 18. Nov., abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Gemeinsame Mitglieder-Versammlung.
Wichtige Tagesordnung.
Alle Genossen müssen unbedingt erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.
Die Vorstände. 9591

Walter Rönkendorf,
Weiter Lohberg 8, II (nahe b. Lehrerseminar).
Anfertigung von Herren-, Damen-, Knabengarderobe.
Wenden, Umarbeitung, Reparatur.
Billige, annehmbare Preise!
Gute u. schnelle Bedienung! 9575

Trot. Brennholz
Eichen, Birken, Buchen, orenfertig für alle Arten Ofen und Heizungen, Kiefernholz, Hengespalten, fertig zum Anheizen, liefert zu billigen Preisen frei Haus 9537
F. W. Ziek
Beizerstr. 24. Fernruf 943.

Sil

macht die Wäsche frisch u. duftig.
Bestes
Wasch- und Bleichmittel
Reinigt und bleicht ohne Reiben, nur durch einmaliges 1/4 stündiges Kochen. Ein Paket kostet nur Mk. 2.- und reicht für 60-70 Ltr. Lauge.
Überall käuflich.
Henkel & Cie, Düsseldorf.
Fabrikanten v. Henkel's Bleich-Soda 9545

Jeder sein eigener Tischler!
Berl. gratis Prospekt
über m. Hauswertzeug **Kaushalt-Tisch-Hobelbank.** 4000 in Geb. 9590
Best in jedem Tisch. Unverwundlich.
Originalität, Leipzig 96, Moltkestraße 57.

Zentrale für private Fürsorge, 9596
Königstraße 19.
Wer überläßt uns zum bevorstehenden Weihnachtsefeste
Spielkarten und Kleidungsstücke
aller Art? Annahme der Gaben werktätlich von 8-6 Uhr.



Spare Geld
denn spiegelblank werden auch ältere Stiefel durch Erdal mit wenig Bürststrichen.
spare durch
Erdal
schwarz / gelb / braun / rotbraun Altkleider, Wäcker & Herd, Malen

Zur schwarzen Bohle
Sundestr. 41.
Morgen Bußtag, abends 6 Uhr, wie gewöhnlich, gemüthlicher
Skatabend.
9593) F. Lender.

Preis-Skat
Breite: Geflügel
Mittwoch, den 17. Oktbr., Anfang 4 Uhr.
Rest. Johs. Jürss
9587) Engelsgrube 59.

Gr. Preisstat
Mittwoch und Sonntag nachm. Auf. 4 Uhr
Johs. Brüggmann,
9553) Warendorfl. 2.

Deutscher Transportarbeiter-Verband 9599
Ortsverwaltung Lübeck.

Bersammlung der Schauerleute
am Donnerstag, d. 18. November abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tages-Ordnung:
1. Die Entlohnung der Fischdampfer.
2. Stellungnahme zum Lohnmarf.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck. 9578

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, d. 18. November abends 7 Uhr,
im Gewerkschaftshaus
Johannisstraße 50/52.
Tagesordnung:
Bericht vom Betriebsratelongs in Berlin.
Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.
Ortsgruppe Schönbadten
Die Mitglieder-Versammlung findet am Mittwoch, dem 17. d. M., nachm. 4 Uhr, statt. (9589) Der Vorstand.

Verband der Maler.
Die Bersammlung am 17. d. M. findet nicht statt. 9592) Der Vorstand.

Preisskat
morgen Mittwoch 4 Uhr.
Dierau ladet febl. ein (9588)
H. Meinsen, Fischerg. 67.

Preis-Stat
(Enten und Söhne)
Himmelsleiter
9554) Margaretenstr. 9
Heute 7 1/2 Uhr

Gr. Preisstat
Mittwoch 5 Uhr (9564)
Fr. Altmann, Straße 11a.

Kaffeehaus Moising.
Bußtag:

Gr. Theater-Abend.
Erwachsene 2, Kinder 1 Mt. 9548) Anfang 7 Uhr.

Bußtag nachm. 4 Uhr abends 8 Uhr
Hansa-Theater
Heute 7 1/2: (9560)
10. Voll-Ab., 5. S., A., G. II
Gastspiel Trude Bornholt als Dannel im...
Dreimäderhaus
Mittwoch (Bußtag):
Auser Monnement 7 1/2
Gr. Konzert
unter Mitwirkung des Lübecker Männerchors (150 Sänger)
sowie als Solisten: Lisa Ludewigs-Korte, Hildegard Röhrs, Dir. Ludewigs, Kammervirtuose Emil Gock (Cello).
Mittwoch:
Nachm. 3 1/2 u. II. Preisfen Schanzeweißen u. Rosenort Kindermärchen in 8 Bild.
Donnerstag 7 1/2:
Zum letzten Male:
Der ersten Liebe goldne Zeit.
Stadtheater Lübeck
Dienstag: Buchst. C u. 6
Dienst. i. S. Ab. 7.30 Uhr
Mittw. von Barnhelm.
Mittw. v. C. u. 8. Vorl.
i. S. Ab. Max f. Max. 7.3
Donnerst.: Buchst. C u. 8. 2
i. Op.-A. Lobetanz. 7.3
Freit.: St. C nicht B u. 8
Mittw. i. S. Ab. Mithelung
I. Teil. 7 Uhr. (957)

„Pazifistische Außenpolitik“.

Auf dem Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie in Kassel wurde bekanntlich in einer Entschließung von der deutschen Republik das Einhalten einer pazifistischen Außenpolitik gefordert. Diese Fassung hat in weiten Kreisen der Parteigenossen rege Diskussion hervorgerufen und ist wohl auch bei manchem Anhänger der S. P. D. auf Widerspruch und Ablehnung gestoßen. Man glaubte in dieser Formel einen Widerspruch zu der von der Sozialdemokratie vertretenen Klassenkampftheorie erblicken zu müssen. Es erscheint deshalb nicht unangebracht, in kurzen Zügen Wesen und Bedeutung einer pazifistischen Außenpolitik zu schildern.

Die Träger der pazifistischen Idee sind in Deutschland bekanntlich vorwiegend Angehörige der Deutschdemokratischen Partei, überhaupt die auf dem Boden einer liberalen Weltanschauung stehenden Personen. Um einige Namen zu nennen, seien hier die Hauptwortführer des bürgerlichen Pazifismus, die Luidde, Kessler, Gerlach usw. erwähnt. Im Gegensatz zu diesen steht der proletarische Pazifismus, der in der internationalen Verbindung der Klassenbewußten Arbeiterklasse das rechte Bollwerk gegen kapitalistisch-imperialistische Angriffspläne erblicken zu können glaubt. Auch heute noch — trotz der Erfahrung des Weltkrieges — sind wir Sozialisten der unserer ökonomischen Geschichtsauffassung entspringenden Überzeugung, daß die Gemeinsamkeit der Interessen zwischen den deutschen, französischen, englischen, russischen Arbeitern usw. größer ist, als zwischen einem deutschen Arbeiter und einem deutschen Fabrikanten, einem englischen Kleinbauern und einem englischen Großgrundbesitzer, einem französischen Soldaten und einem französischen General u. s. f. Hieraus gibt sich die klassenmäßig orientierte Stellung beider Gruppen, auf deren einer Seite die Vertreter des kapitalistischen Gedankens als solchen, auf der anderen die der proletarischen Internationalen Interessensolidarität stehen.

Die Ereignisse des Weltkrieges haben uns nun gelehrt, daß die Internationale der Arbeiterschaft nicht das geeignete und vor allem nicht das einzige Mittel zur Verhütung von Kriegen ist. Die Interessen der Arbeiter können mit den Interessen ihrer Nation so eng verknüpft sein, die zwischen den Proletariaten der einzelnen Länder errichteten Schranken können so unüberbrückbar sein, die Lügen, Verleumdungen und Entstellungen der Kapitalistenklasse des eigenen Landes so stark sein, daß es zu einer Verständigung in der Arbeiterklasse nicht mehr kommt und der Krieg ausbricht. Das alles haben wir im August 1914 schmerzhaft erlebt.

Um diesen Möglichkeiten vorzubeugen, hat die Sozialdemokratische Partei auf ihrem Parteitage von der Regierung die Durchführung einer pazifistischen Außenpolitik gefordert. Die deutsche Arbeiterschaft weiß, daß sie von den kapitalistischen Kreisen der anderen Länder ebenfalls Gutes zu erwarten hat, wie von denen des eigenen Landes. Gerade deswegen hat sie aber das Recht und die Pflicht, alles daran zu setzen, etwaige neue Kriegsgesahren gleich im Keime zu ersticken. Eine pazifistische Politik, d. h. eine Politik, die auf eine Verständigung auch mit den kapitalistischen Regierungen der anderen Länder hinarbeitet, liegt insofern im wohlverstandenen Interesse des Proletariats. Den Standpunkt zu vertreten, man müsse die kapitalistischen Entente-Regierungen mit der Waffe in der Hand bekämpfen, wollen wir getrost der K. M. P. D., den Lauffenberg, Wolfheim und sonstigen Nationalhollschewisten überlassen. Die pazifistische Politik, wie wir sie fordern, bedeutet kein Hemmnis für die internationale Klassenkampfgenossenschaft, sondern sie ist deren Voraussetzung,

deren Grundlage. Aus einer pazifistisch orientierten Politik der deutschen Republik mit der Lehre von der Interessensolidarität der Proletarier aller Länder die große Synthese (Einheit) zu schaffen, ist die bedeutungsvolle Aufgabe, die die sozialdemokratische Partei in der kommenden Zeit zu erfüllen hat. Nur wenn wir diesen Weg einschlagen, werden wir neue Völkerringen wirksam zu verhindern imstande sein.

Verammlung der Lübecker Bürgerchaft.

b. Lübeck, 15. November.
b. 8.25 Uhr.

Der Wortführer widmet dem verstorbenen Bürgerchaftsmitglied Planthaber einen ehrenden Nachruf. Der Verstorbene habe sich in jeder Weise mit Eifer und Fleiß uneigennützig im Interesse der Vaterstadt betätigt. Der Platz des Verstorbenen ist mit einem Kranz mit roter Seife geziert. — Der Mieter-Verein reichte eine Eingabe ein, die eine Verkehrsverbesserung mit Trauendämme wünscht. — Die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft ladet die Bürgerchaft zur Besichtigung der Siedlung Karlsloh am kommenden Sonntag um 10 Uhr ein. — Dreger (Soz.) stellt die Anfrage an den Senat, ob ihm bekannt sei, daß hier ein Ortsschutz der Orgelesch gegründet worden sei und was der Senat gegen die verfassungswidrige Orgeleschorganisation zu tun gedenke. — Senator Kulewicz erklärt, der Senat habe bisher keine Veranlassung gehabt, sich mit der Orgelesch zu beschäftigen. Er werde den Senat von der Anfrage in Kenntnis setzen.

Federshoff (M.) gibt den mündlichen Bericht des Ausschusses zur Vorprüfung des Senatsantrages betreffend Verfertigung der Mittel für die Requalifizierung des Weges von Westoe nach Sölutop. Die Kommission empfehle den Senatsantrag in seiner ursprünglichen Fassung.

1. Antrag: Verfertigung der Mittel für die Bürgerchaft. — Ambrosius (Dem.) wünscht mehr Ersparnisse bei den Bürgerchaftsdruckereien. — M. Bape (Dem.) fragt, wie es sich mit der Kostenverteilung der Bürgerchaftsdruckereien verhalte. — Der Wortführer gibt auf beide Anfragen Auskunft. — Der Senatsantrag wird angenommen.

2. Antrag: Zuschuß Lübecks zu den Kosten des Schlepplines auf dem Elm-Trave-Kanal. — R. K. (Soz.) hebt hervor, daß sich nach Mittelung Sachverständiger im Kanalbetrieb Ersparnisse erzielen lassen. Den Obermaschinen habe man vor dem Kriege nicht gekannt. Jetzt werde er beibehalten, obwohl der Schiffsbetrieb sehr gering sei. Die Schlepplöhne könnten eventuell erhöht werden, so daß man ohne Staatszuschüsse auskomme. — Ambrosius (Dem.) wünscht, daß die Kanalwärter in den Beamtenbesoldungstabelle aufgenommen werden. Es handle sich um gutbewährte frühere Arbeiter. Die Baubehörde habe die Aufnahme auch befürwortet. — Schwabach (Dem.) erklärt, die technischen Beamten seien nur zum Teil beim Kanalbetrieb tätig. Die Schlepplöhne solle man nicht unnötig in die Höhe treiben. — H. Schenbura (M.) betont, die Kosten würden von der Handelskammer entsprechend bebucht. In absehbarer Zeit werde der Kanal doch vom Reich übernommen. — Der Senatsantrag wird angenommen.

3. Antrag: Verbesserung der Heizungsanlage im Heiligen-Geist-Hospital. — Riechert (Soz.) begrüßt diese Vorlage. Die Stütze sei viel zu primitiv einarrichtet. Alle anderen Stützen seien besser. Die Kammern seien dunkel und voll Ungeziefen. Ein kleines Rädchen müßte jeder Stütze einfließen lassen. Nehmer stellt ein entsprechendes Ersuchen. — Senator Dr. Stöck hat bezügliche Klagen über das Stiff noch nicht gehört. Die Aufkosten für die geforderten Abänderungen würden sehr hoch sein. Die Leute hätten ja am Tage besondere Räume. — Senf (M.) ersucht, den Landbesitzern wieder selbstkostenloses Holz zur Verfügung zu stellen. Dadurch würde das Holz billiger. Warum will man von diesem benötigten System abgehen und das Holz verauktionieren? — Knapp (Soz.) erklärt ebenfalls, dem Heiligen-Geist-Stiff mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und bemängelt das dort verabreichte schlechte Essen. Die Leute würden auch schlecht behandelt, der aufführende Rat Senatin bestimme sich überhaupt nicht um die Leute. — Riechert (Soz.) erinnert daran, daß der Andrang zum Stiff früher groß war, weil es gutes Essen und sonstige Verhältnisse gab. Die alten Leute würden sich nicht besorgen, weil sie Angst hätten, schikaniert zu werden. — Senator Dr.

Stöck hätte es lieber gesehen, wenn man von den Beschwerden erst der Verwaltung Kenntnis gegeben hätte. — Knapp (Soz.): Es ist nicht notwendig, daß man der Verwaltung erst sagen muß, was sie zu tun hat. — Der Senatsantrag wird angenommen.

4. Antrag: Abänderung des Bebauungsplanes für das Marien-Hofgeb. — Wird angenommen.

5. Antrag: Bereitstellung von Mitteln für die Empfangnahme und Verteilung der ausländischen Liebesgaben. — Hagelstein (Soz.) wünscht, daß von diesen Liebesgaben auch den eingemeindeten Gemeinden etwas zukomme. — Senator Hoff erklärt, diese Frage soll geprüft werden. — Der Senatsantrag wird angenommen.

6. Antrag: Erhöhung der Unterstützungssätze für Erwerbslose. — Dreger (Soz.) fragt, warum man den Erwerbslosen nicht den zulässigen Höchstsatz gewähren will. — Senator Bromme: Lübeck ist bisher immer über die Reichssätze hinausgegangen. Voriges Jahr wurden 20 Prozent mehr gewährt. Wenn wir über die Reichssätze hinausgehen, zahlt das Reich die Zuschüsse nicht. Wir müssen auf unsere Finanzen Rücksicht nehmen. — Dr. Witttern (M.) verweist auf einen 1919 angenommenen Antrag, nach dem für alle Erwerbslosen Arbeit geschafft werden sollte. Man sei hier nicht mit dem nötigen Nachdruck der Frage nachgegangen, sonst würde heute ohne Gegenleistung niemand Unterstützung erhalten. Seine Fraktion sei deshalb nicht mehr in der Lage, die Vorlage anzunehmen. Es müsse eine andere Art der Erwerbslosenfürsorge eintreten. — Senator Bromme erklärt, der Senat sei stets auf Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten bedacht gewesen. Von den geplanten produktiven Maßnahmearbeiten seien durch den Reichsarbeitsminister erhebliche Abstriche gemacht worden. Unsere Finanzen hätten eigene erweiterte Arbeiten nicht gestattet. Die produktive Erwerbslosenfürsorge habe man so weit als möglich angewandt. Bei diesen Arbeiten leiste das Reich pro Tag und Arbeiter 9 Mark Zuschuß. Auch den Unternehmern würden gleichfalls Zuschüsse gewährt, hier komme aber ebenfalls meist der Staat selbst in Betracht. Der Reichstag werde sich demnächst mit einem Erwerbslosengesetz befassen. Bei den heutigen Teuerungsverhältnissen könne man sich dem Antrag des Senats nicht entgegenstellen. Die Unterhaltskosten eines 4köpfigen Familienhaushalts betragen in Lübeck im September auf Grund der Kleinhandelspreise 285 Mark pro Woche gegen 75 Mark im Vorjahr. — Dreger (Soz.) erklärt, seine Fraktion werde sich den ablehnenden Standpunkt der Deutschnationalen merken. Man werde sich in Zukunft die deutschnationalen Anträge genauer ansehen müssen. Die Deutschnationalen lehnten heute alle Forderungen für die Arbeiter aus Prinzip ab, weil sie schäuderhaft glauben, die politischen Verhältnisse würden sich ihrer Situation anpassen. Es müßte trotzdem versucht werden, den Erwerbslosen die Höchstsätze zu gewähren, denn mit dieser Unterstützung könne kein Mensch leben. Man sollte auch erwägen, den Erwerbslosen zu Weihnachten eine Extraintervention zuzuwenden. Die Lübecker Gewerkschaften würden demnächst dem Arbeitsamt eine Vorlage über produktive Erwerbslosenfürsorge zugehen lassen, die von allen Opfer erfordere. — Bape (Dem.): Nach den heutigen Verhältnissen bleibt nichts anderes übrig, als die Vorlage anzunehmen. Die Erwerbslosen hätten mehr aufs Land geschickt werden müssen. Redner fragt, wie es mit der Abrechnung über die Kartoffelstelle stehe. Man habe früher von 2 Millionen Unterbilanz gesprochen. Eine Untersuchung der Geschäftsführung hätte ebenfalls erfolgen müssen wie über die angelegliche Beteiligung der Sicherheitswehr beim Rapp-Busch. Man müsse auch erfahren, wie es hier mit dem staatlichen Einkauf der Kartoffelstelle stehe. Die Kartoffelstelle habe über 9 Millionen für den Ankauf ausgegeben, ohne daß Senat und Bürgerchaft gehört wurde. Durch den großen Kartoffelkauf habe man die Händler geschädigt. Man habe für 35 Mt. verkauft, während die Händler 39 Mt. bezahlen mußten. — Senator Bromme geht eingehend auf die Kartoffelbeschaffungsfrage ein. Eine Abrechnung über die Kartoffelstelle werde aufgestellt. Die Anmeldeung der benötigten Quanten habe bereits im April dem Reich vorgelegen müssen, also zu einer Zeit, wo man noch gar nicht wußte, ob die Zwangswirtschaft aufgehoben würde. Da wir Beharrespflichten hätten, hätten wir die Pflicht veräußert, wenn wir keine Reserven angelegt hätten. (Zuruf bei den Soz.: Sehr richtig!) Unser Bedarf war nur zu 1/2 angemeldet, 100 000 Zentner übernahm dann noch die Regierung, so daß die Vertragskartoffeln noch einmal um 1/2 verringert wurden. Sie entsprachen nur einer Wochenration von etwa 4 Pfund. Unsere Selbstkosten betragen 32 Mt. ab Erzeuger. In Mecklenburg, wo man große Mengen für 19 Mt. an die Einheimischen zu liefern versprochen wurde, war es sehr schlechte Ware, denn die Aufkäufer und Händler boten jeden Preis. Die Landwirte lieferten an den Meißbietenden. Das Landesverwaltungsamt war gezwungen, die Verbilligung der

Maria Hendrina von Boch.

Novelle von Louise Schulze-Brüll.

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Hendrina zupfte ängstlich an ihrem Ausschnitt. „Ach nein, noch nicht! Ach bitte, stehen Sie das Kleid höher.“
Nähsetzige lachte: „Noch höher! Nei, freilein, des lasse Se mol. Do find mer doch hier annere Ausschnittger gemacht. Ich hamme's Ihne schon zwei Finger breit heher gemacht, wie's sein soll. Un's wär doch zu schab', wann Se so was verkehre wollde. Nei, nei, so muß es schon bleiwe.“

Hildegard stürzte herein, im weißen Kleid, allerliebste, mit toten Schleifen und Blüten. Sie blieb verblüfft stehen:

„Hendrina!“
„Ja, freilein.“ Das Nähsetzige stand stolz daneben. „Gelle, das is emol ä Staat. So was sieht mer net alle Dag. No rufe Se ammer mal den Babba.“

Der alte van Endert kam mürrisch herein. Er fühlte sich unbehaglich im schwarzen Rock, er ärgerte sich, daß die Hildegard ihm dies Mitgehen abgelistet hatte. Wozu war das alles? Dummes Zeug war's, woraus nur Unruhe und Ärger entstand. Er hätte dem Beert schon zwei Können vor Werger. Da stand er nun, der Dummerian, und starrte auf die Hendrina mit heißen Augen. Man sah's ihm an, daß er sie am liebsten in die Arme genommen und gar nicht mehr losgelassen hätte. Und so eine gottverbannte Ziererei, daß er's nicht tat, daß er sich den Teufel darum scherte, ob die Hendrina wollte oder nicht. Sie würde schon wollen, wenn sie müßte. Statt dessen gingen sie auf den Ball, und er konnte zusehen wie jeder Raff die Hendrina beguckte und mit ihr tanzen durfte. Und wenn der junge Mensch, der Amerikaner, wenn der recht ins Feuer kam, da konnte es was Schönes geben. Na, er wollte es abwarten. Ein Schlawer war das, der Georg Werner. Hatte er ihm nicht neulich, da auf dem Eis, zu verstehen gegeben, ganz fein, aber für ihn deutlich genug, daß er nicht nötig habe, auf Geld oder Mitgift zu sehen? Wenn er heirate, dann kam's nur darauf an, daß das Mädchen ihm gefalle, alles andere sei ihm egal. Der hatte wohl schon 'ne Bitterung davon gehabt und getriekt, wie die Sachen standen. Der alte Fuchs lächelte schlau. — Ha — zwei Ellen im Feuer, das war auch nicht zu verachten. Er konnte den einen gegen den anderen ausspielen, und dann konnte er seine Bedingungen stellen wegen Hendrina und der Maria Hendrina — ha, wegen dem Mädchen und dem Schiff. Er wollte es schon beschleunigen, und wenn sie ihn auch jetzt dumm machten und ihn ärgerten mit dem Ball und anderen Un-

sinnigkeiten, — das Heft behielt er doch in der Hand, — er war doch der Schlawe.

Beert legte vorzüglich Hendrina den Mantel um. Das Nähsetzige hatte das befohlen wollen, aber Beert hatte sie mit einer einzigen Bewegung zurückgeschoben. Nun stand sie zappelig daneben. „Vertnutz! Se nor's Kleedchen net — gewwe Se Dhacht. Mannsleut könne doch so was net.“

Aber Beert konnte es. Ganz hart und geschickt machte er das, und hart und geschickt kreiste er der Hendrina auch die weiten Pelzstiefel über die ausgeschnittenen Schuhe.

Hendrina sah ihm halb staunend zu. Daß der Beert das konnte! Aber freilich, er hantierte ja auch auf dem Schiff so geschickt und gewandt. Er nahm ihr ja alle Arbeit ab, die sie ganz auf hätte tun können. Und wie gut er aussah in dem schwarzen Anzug. Das fand Hildegard auch:

„Mer hamme ä schöne Cavalier“, sagte sie stolz, während sie die kleine Strawe nach dem „Pariser Hof“ hinaufstiegen, wo der Ball stattfand. — Und gerade wieder war's Hendrina wie am Silvesterabend vor dem Kirchgang. Nur daß diesmal Beert neben ihr ging und sie sorglich führte.

„Was für Tänze krieg' ich denn, Hendrina?“ fragte er halb-laut.

„Ach du.“ Es war ihr doch bekommen. „Ich hab' ja gar nicht gemußt, ob du mit mir tanzen willst und da —“

„Ich kann mir's denken“, murmelte er. „Dem Amerikaner, dem hast du wohl schon alles versprochen?“

In Hendrina regte sich der Trotz.

„Du hättest ja fragen können.“

„Noch ist's ja nicht zu spät“, sagte Beert gelassen. „Und wenn du mir immer den Tanz nach einem gibst, den du mit dem andern tanzt!“

Sie sah ihn betroffen an. „Ach Beert.“

Er lachte ärgerlich. „Das ist zuviel, meinst du. Aber ich bestehe drauf. Immer den Tanz nach dem anderen. Und wenn du das nicht magst.“

Er sah so böse aus. Seine Augen funkelten und er drückte Hendrinas Arm fest. „Ja, ich will schon.“

„No, was werd denn du verhandelt?“ fragte Hildegard neugierig. Sie hatte schon einen ganzen Trupp junger Leute um sich.

„Ihr seid emol ganz Aparte, ihr. Wann annere Leut' uff'n Ball gehe, da find se pflästerlich und freie sich. Ammer ihr maßt ä Bonem (Gesicht) wie die Rak, wann's donnert. Die Kibder-einer, die find doch grad als wann se mit Blei gefüllte Wän'n! Als wenn se immer ä Kloß an Bän'n hätte, un könntee kee aniaj Mol ä biße losgelasse wärn, und ä biße hippe. Immer dam-mell ihne ä Kloß an. Was is denn nu adewell wider los?“

Ammer einerlei was, da fin wir am „Pariser Hof“, un ru mach ä anner Gesicht, Hendrina, un du Beert auch, sunstich denke die Leut, mer hätte euch ejo ä saure Schoppe zu drinke gewwe, daß ihr'n all zwä noch im Mund spürt. Do — do geht die Musik schon. Fix, fix, sunst komme mer zu spät.“

V.

Hendrina von Endert schlug langsam die Augen auf und sah verwundert um sich. Ach, sie hatte so schön geschlafen. Und immer geträumt und Lidterglanz gesehen und Musik gehört — die Augen fielen ihr halb wieder zu — weiter träumen. Musik — jetzt einen Walzer — la la la — la la — la la, ach, wie sie sich wiegte auf dem glatten Boden und fast zu schweben schien im Arm des Amerikaners, — wie die Lichter flimmerten und funkelten, — erst noch jedes einzeln als ein feuriger Kreis, dann alle zusammen in einem großen, großen Feuerkreis, — la la la — la la la spielte die Musik, immer rum, immer rum, la la la — sie schwebte, sie flog, es schwindelte ihr, ihr Herz klopfte so laut, oder war es das andere Herz dicht an ihrem, das so klopfte? Das schwarze krause Haar flatterte noch so stark nach irgend etwas — und so felt drückte er sie an sich — und immer rum — immer rum — la la la — la la la la. Und dann hörte die Musik plötzlich auf, während sie noch immer forttauten, und sie wurde festgehalten, weil ihr ganz schwindlig war, und sah dann auf einem Stuhl und der andere neben ihr, und ringsum saßen nunglerie und mißgünstige Augen sie an, — während sie das nur halb merkte und fühlte und immer noch feurige Kreise sah und Musik hörte. Und dann fing die Musik wieder an, ein Rheinländer war's diesmal la la — la la — la la — la la, Rheinisch Polka tanz' ich gern mit 'em schönen jungen Herrn.“

Und jetzt stand Beert so groß und breit vor ihr da und nahm sie in seine Arme, — und so groß sie auch selber war, so war sie doch klein neben ihm, und er führte sie so geschickt und so stark durch den Trubel — la la — la la — la la la — rheinisch Polka — tanz' ich gern — sie fühlte sich so sicher, so geborgen bei ihm, er hielt sie so ruhig — und nun stellte er sie so vorzüglich hin wie eine Wachsfigur — sie mußte lachen. Dann kamen andere, — fremde Gesichter, — fremde Menschen, — blonde, braune, schwarze, — dann wieder der Amerikaner, und nach ihm immer wieder Beert.

Wie lange das so gedauert hatte, sie wußte es nicht. — Spät, spät mußte es wohl gemeldet sein, aber früh, am Morgen. Denn als sie heimgingen aufs Schiff, das jetzt ihr Heim war, da war schon ein weißer Schein, der nicht nur Schneelicht war, über dem Rhein und den Bergen, und leuchtig grau und fast faden die Dächer und Türme hinaus in dem Weltlicht. Und Hendrina

rolen Sorten wieder auszugleichen. Dann müssen wir auch den Schmutz bei der Lagerung in Rechnung stellen. Der freie Handel vor nicht in der Lage, Lübeck mit Kartoffeln zu versorgen. Die Händler mußten samt und sonders mit Vertragkartoffeln be- liehert werden. Eine Unterlassung der Anmeldung für Vertrags- kartoffeln hätte zur Krise geführt. Im Frühjahr wird es so noch zu Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung kommen. Das Vorgehen des Landesverwaltungsamts gerichtet der lübeckischen Bevölkerung nur zum Vorteil. — Dr. Wittern (D.) vertritt in Dregers Stellungnahme die Anführung der Gründe zu dem Vor- gehen der Deutschnationalen Fraktion. Viele wolle eine bessere Erwerbslosenfürsorge. Die jetzige sei der Tod der Volkswirtschaft. Die Sozialdemokratie sei nur in der Agitation den anderen übrig, nicht aber im Aufbau. Politik treiben helfe nicht nur Schwächen, sondern die Folgenungen ziele. Nach dem im vorigen Jahre Be- schlossenen müsse endlich gehandelt werden. Der Staat müsse Ein- richtungen treffen, damit Erwerbslose jeder Art beschäftigt werden können. — Senator Bromme erklärt, daß man sich nach den reichsgerichtlichen Vorschriften richten müßte. Für Erwerbsbe- schränkte habe man bereits eine Werkstatt errichtet, die gegen- reichlich wolle. — Haut (Soz.) wende sich gegen die Ausführungen Dr. Witterns und betont, die Sozialdemokratie werde sich mit dem ablehnenden Standpunkt der Deutschnationalen abfinden. Am übrigen nehme der jetzige Reichsverwaltungsminister zu der Frage der Müßigkeit eine andere Stellung ein, er wolle nicht einmal das Gehalt von Amerika annehmen. Die Auffassung seines Frak- tionsfreundes zur Bewertung deutschnationaler Anträge sei eine rein persönliche. In der Kartoffelfrage gehe Herr Bape vom Standpunkt des Händlers aus. Durch den gemeinsamen Einkauf der Kartoffelstelle seien aber die Kartoffeln verbilligt worden, alles andere sei leeres Geschwätz. Es sei zu bedauern, daß die Kar- toffelstelle auf einen Teil des zuleistenden Quantums verzichtet habe. Billiger habe das Landesverwaltungsamt nicht liefern könn- ten. Habe doch ein hiesiger Händler sogar Kartoffeln zu 40 Mt. pro Zentner angeboten, die zum menschlichen Genuß noch geeig- net seien. Der Fraktionsminister in Mecklenburg habe sich bereit er- klärt, die Bevölkerung dort zu versorgen, wenn für die anderen Kartoffeln ein Preis erklangt werde, den die Landwirtschaft für angemessen erachte. Herr Bent habe selbst zugesehen, daß der Appell an die Landwirte vergebens gewesen sei. Ueber die Zwangswirtschaft werde man in einem Jahr anders denken. — Haut (D.) erklärt, der freie Handel habe verjagt, die Händler seien nur Abnehmer vom Landesverwaltungsamt und hätten die Kartoffeln verteuert. Bedauerlich sei, daß die Spritfabriken so viele Kartoffeln verarbeitet hätten. Wenn wir wieder hochkommen wollen, müsse der Landmann vor allem Kartoffeln bauen. — Dr. Görtz (Dem.) würde den Standpunkt Dr. Witterns für be- rechtigt halten, wenn der Senat in der Arbeitslosenfürsorge sich Unterlassungen hätte zuschulden kommen lassen. Das sei nicht der Fall gewesen. Die Vorlage müsse angenommen werden, weil sie im dringenden Interesse der Erwerbslosen liege. Der Senat müsse aber darnach trachten, neue Wege zu finden, damit die Er- werbslosen Gegenleistung leisten. — Dr. Wittern (D.) tritt für die Errichtung von Werkstätten ein. Das Volk dürfe von der Arbeitsfreudigkeit nicht enttäuscht werden. — Haut (Soz.) weist darauf hin, daß die Kartoffelstelle kein Recht habe, die Preise auf unklare Kosten zu setzen. — Bape (Dem.) ist der Meinung, durch die Zwangswirtschaft sei der Kartoffelpreis mindestens doppelt so hoch. — Senator Bromme erwähnt, daß unter den Erwerbs- losen viele Musiker und Kellner seien, für die man keine Arbeit beschaffen könne. — Dregers (Soz.) wendet sich gegen Dr. Wittern, mit dessen Antrag praktisch nichts anzufangen sei. Die Hinweise Dr. Witterns auf den „Vorwärts“ zeigten, daß Herr Dr. Wittern von politischen Absichten leiten lasse. In dieser Zeit sollte er sich schon aus menschlichen Rücksichten für die notwendigen Maßnahmen der Erwerbslosen erwärmen. — Der Senatsantrag wird angenommen.

7. Antrag: Erhöhung der Bohnstraße bei der Lübecker Straßen- bahnh. — Ubers (Dem.) behauptet, daß Mittel gefordert wer- den, für die keine Deckung vorhanden sind. Er wünscht vom Sen- at Auskunft, welche Maßnahmen in Aussicht stehen, falls ein De- zizit in Aussicht steht. Man könne dem nichtfahrenden Publikum nicht zumuten, für die Preise mitzubahlen, die die Bahn bemühen. Es müsse auf einzelnen Strecken für bessere Einfassung ge- sorgt werden. — Casbohm (Soz.) erklärt es nicht als Aufgabe des Betriebsrates, Tarifverträge abzuschließen. Das sei Sache der Organisationen. Sonst könnte es leicht zu Konsequenzen führen, wie sich beim Elektrizitätsstreik in Berlin gezeigt habe. Redner beantragt die Worte „Betriebsrat der Lübecker Straßenbahn“ zu streichen und dafür Deutscher Transportarbeiterverband zu setzen. — Senator Dr. Wermehren bezeichnet die Anführung des Be- triebsrates als ein Versehen. — Senator Evers: Wir stehen auf dem Standpunkt, daß sich die Straßenbahn nicht nur bezahlt machen, sondern noch einen Nebenverdienst für den Staat abwerfen muß. Die jetzigen Löhne können jetzt noch ohne Tarifserhöhung bezahlt werden. Mit Fahrpreiserhöhungen muß man äußerst vor- sichtig sein. — Timmermann (Soz.) wünscht in den Abend- stunden zwischen 6 und 7 Uhr mehr Anhängerwagen gestellt. Bei Beschäftigung sei der Andrang besonders groß. — Dr. Wittern

(D.) findet die Ausführungen Casbohms beachtlich. — No- (Soz.) betont, der Deutsche Transportarbeiterverband habe den Tarif abgeschlossen, der Betriebsrat sei nur informativ zu- gegen gewesen. Zur Frage der Einfassung erklärt der Redner, daß diese überall glatt vor sich gehe. Bei großem Andrang habe man das Vertrauen zum Lübecker Publikum, daß es selbst dem Schaffner seine Arbeit erleichtere. Im Gegensatz zu anderen Städten seien hier die Fahrpreise gering. — Dr. Görtz (Dem.) tritt für die Anzeig Casbohm ein. Die Organisation sei für den Vertrag verantwortlich. — Haut (Soz.) fordert auf allen Strecken gültige Fahrpreise. Wenn der Schaffner ungenügende Aus- stattung gebe, habe das Publikum den Nachteil. — Frau Landau (Dem.) fordert gerechtere Einschätzung der Frauenarbeit. — U- bers (Dem.) erklärt, er habe schon oft die Beobachtung gemacht, daß nicht rechtzeitig kassiert werden konnte. Wenn in anderen Städten die Fahrpreise höher seien, dann müsse auch in Betracht gezogen werden, daß dort die Strecken weit länger seien. Die Kupelung der Fahrpreise sollte vereinfacht werden. — Tim- mermann (Soz.) ist der Ansicht, daß sich die Straßenbahnver- waltung gegen eine Verringerung der Durchgangsfahrpreise sträube. — No (Soz.) erklärt, daß der Transportarbeiterverband für bessere Bezahlung der Frauenarbeit eingetreten sei. Um des- wegen Frieden wollen habe man sich mit dem Beschlossenen abge- funden. — Der Senatsantrag wird angenommen.

8. Antrag: Verkauf eines Bauplatzes an der Valentinstraße an den Ingenieur Gustav Sietelg. — Wird angenommen.

9. Antrag: Nachweisung für den Betrieb des Stadt- theaters. — Umbrosius (Dem.) beantragt auch hier, daß man die Anträge des Stadttheaters nicht in einem Zuge gebracht habe. Man hätte dadurch Druckfächer ersparen können. Die ge- forderte Summe müßte auf das Jahr 1919 verbucht werden. — Haut (D.) wiederholt seine Bitte über das Selbstfällen des Henges auf dem Lande. — Senator Evers sagt Prüfung zu. — Der Senatsantrag wird angenommen.

10. Antrag: Aufhebung der Vorklassen an den Mittel- und höheren Schulen. — J. Reimpell (Dem.) erinnert daran, daß derartige Gedanken, wie sie in der Vorlage enthalten sind, immer nach großen Kriegen aufgetaucht seien. Nach dem napoleonischen Kriege habe die preussische Regierung eine noch ausdehntere Vor- lage eingebracht. Durch die Verwirklichung der Vorlage werde mancher Gegenstand im Volksausgefallen. Man hätte schon vor 50 Jahren das Gesetz einführen müssen. Redner stellt Vergleiche zwischen gebildeten und ungebildeten Reichen und Armen an, von denen der letztere leicht zum Bolschewismus erzogen werden könne. Der Senatsvorlage könne man die Zustimmung nicht versagen. In Lübeck herrschten die größten Vorurteile gegen die Gemeinsch- ftschule. Diese Vorurteile würden anstandslos der Erfolge der Grundschule schwinden. — Schermer (Soz.) betont, der Senat habe gewiß nicht leichten Herzens die Vorlage eingebracht. Wenn es um die Schule gehe, sei das Geld immer knapp. Die Finanz- behörde habe sogar vor der Einführung der allgemeinen Grund- schule gewarnt, aber sowohl Senat wie Oberschulbehörde hätten doch eingesehen, daß man damit nicht länger warten könne. Im Reich sei man mit dem Schulwesen weiter voran. Mit der Her- vorhebung des guten deutschen Schulwesens gegenüber dem Aus- lande habe man sich doch im Irrtum befunden. In den letzten zehn Jahren habe man in Lübeck, mit Ausnahme der Besetzung einiger Begabten in höhere Schulen, keine Schulreform gesehen. Des weiteren geht der Redner auf die Forderung des Lehr- personals in bezug auf das Mitbestimmungsrecht ein, fordert kollektive Verwaltung und verurteilt auf das entschiedenste die politische Agitation in den höheren Schulen. Dort werde für den Deutschnationalen Jugendbund und den Deutschnationalen Truk- bund Propaganda getrieben. Wenn so fortgeföhren werde, müsse man auch für die freie Jugend in der Schule wirken. Aber die Schule sei zu gut, um als politische Schaubühne zu gelten. Bei der neuen Klasseneinteilung für die Grundschule müsse ohne Rück- sicht verfahren werden, damit nicht durch Hintertüren die Ein- heitschule wieder ausgegliedert werde. Es müßte auch darauf ge- achtet werden, daß die Privatschule nicht dazu benutzt werde, um die Einheitschule zu umgehen. Auch dort müsse der Abbau der Vorklassen geschehen. Nachdem der Elternrat das Recht auf bestimmte Schulen genommen werde, müsse diese das Recht er- halten, ein Wort in der Schule mitzusprechen. Eltern und Lehrer müßten zusammenwirken, wenn etwas Erprobliches herauskom- men soll. Die im Elternrat Sitzenden würden große Pflichten auf sich nehmen. Der Redner stellt ein Eruchen, nach dem die Frage der Einführung von Elternbeiräten geprüft werden soll. Diese Frage müsse im Einvernehmen mit den breiten Bedöf- rungsstellen und den Lehrern gelöst werden, damit keine Partei- politik in die Schule getragen werde. Die Lehrerschaft wünsche, daß die neue Schule allen zum Segen gereiche. — Heise (Dem.) streift die finanzielle Seite der Frage. Die Finanzbehörde sehe eine große Mindereinnahme im Schulhaushalt. Der Senat sei an das Reich herantreten, um die Ausfallssumme wieder zu erhalten. Es empfehle sich, die Beschlußfassung auszulassen, bis die Antwort vom Reichsfinanzminister eingetroffen sei. Bei dem Baraden- anlauf sei das Reich auf unsere Forderungen eingegangen. Es handle sich bei der Vorlage um eine alte liberale Forderung. In diese Schulpfassen, denen 2600 Kinder zugeführt würden, müßten

die tüchtigsten pädagogischen Lehrkräfte gestellt werden. Redner geht ferner auf die Quaderfrage ein, für die der herkömmliche Dank ausgesprochen werden müsse. — Dr. Wittern (D.) tritt der Vorlage bei, weil das Reich die Verringerung vorschreibe. Trog- dem müsse man schwere Bedenken haben. Es sei die Frage, ob die beschlossene Wirkung der Volkserziehung eintrete. Volkswirtschaftlich bedenklich sei auch, daß die Schüler höherer Schulen ein Jahr länger zur Schule gehen müßten. — Ein Antrag Heise (Dem.) auf Aussetzung der Beschlußfassung über den Antrag wird vom Senat abgelehnt. Das Reich schreibe durch besonderes Gesetz den Abbau der Volksschulen vor. — Oberschulrat Prof. Dr. W. H. G. erklärt, die Eltern dürften sich auf keinen Fall eine besondere Schule für ihre Kinder aussuchen. Ein solches Recht müßte dann allen Eltern zugesichert werden, was den organi- satorischen Aufbau unmöglich machen würde. Die Privatschulen dürften in die Vorklassen nicht mehr Kinder aufnehmen, als sie vor dem hatten. Die Elternratsfrage ist im kleinen Kreise der Oberschulbehörde schon öfters besprochen und wird in beschleunigtem Maße erledigt. — Fr. Müller (D.) wendet sich dagegen, daß in höheren Schulen parteipolitische Propaganda gemacht würde. Am schwarzen Brett würden nur Versammlungen angezeigt. — Schermer (Soz.): Wenn die Versammlungen am schwarzen Brett angezeigt werden, ist doch die Propaganda hewiesen. Die Schule darf sich hierzu nicht hergeben. Die Vorklassisten der Privatschulen hätte man ebenfalls aufheben müssen. — Ober- schulrat Prof. Dr. W. H. G. ist auf die Gründe ein, die diesen Maßnahme abhielten. Es seien so schon große verwaltungs- technische Schwierigkeiten vorhanden. — Heise (Dem.) erklärt, seine Fraktion trete nach der Senatserklärung für die Vorlage ein, müsse aber die finanzielle Verantwortung dem Senat überlassen. In bezug auf die Politik in der Schule müsse er den Ausführungen Schermers bei. — Frau Dr. Hartmann (Dem.) macht auf die notwendige Erhöhung des Schulgeldes aufmerksam. Eine Voreinführung des Schulgeldes werde notwendig sein. Ungerecht sei, daß den Eltern die Wahl der Schule genommen werde. Die Eltern müßten sich energisch gegen die Wegnahme dieses Rechtes wenden. — Schermer (Soz.) kann verwaltungstechnische Schwie- rigkeiten bei der Umsetzung nicht erbliden und wendet sich gegen die Ausführungen Frau Dr. Hartmanns. — Dr. Steffen er- klärt auf einen deutschnationalen Zwischenruf, der Staatsgedanke erfordere auch das Aufgeben persönlicher individueller Rechte. — J. Reimpell (Dem.) betont gegenüber Heise, daß es sich nur um die Einschulung von etwa 1000 Schülern handle. Minder- schenwert wäre es, wenn den Eltern die Wahl der Schule überlassen bleiben könnte. Das sei schulpflichtig nicht durchführbar. 90 Pro- zent der Eltern hätten bisher ein solches Recht nicht gehabt. Red- ner tritt für Errichtung von Kindergärten für nicht schulpflichtige Kinder ein. — Vom Senatsrat wird gesagt, daß man sich mit dieser Frage in der Oberschulbehörde beschäftigen solle. — Tim- mermann (Soz.) fragt, ob technische Schwierigkeiten in der Raumbeschaffung bestehen und ob man die freierwerbenden Klassen an den höheren Schulen für diese Zwecke für zu gut halte. — Schulrat Prof. Dr. W. H. G. hält es für notwendig, einige Klassen an den höheren Schulen für die neuen Zwecke heranzu- ziehen. — Frau Landau (Dem.) fragt, ob die auswärtigen Schüler auch weiter aufgenommen werden. — Prof. Dr. W. H. G.: Jeder Deutsche wird gezwungen sein, seine Kinder vier Jahre in der Schule am Wohnort unterzubringen. — Der Senats- antrag wird angenommen. — Angenommen wird auch das Ge- suchen Schermers auf Errichtung von Elternbeiräten. Schluß 9.40 Uhr.

Aus der Partei.

Vorwärts-Mannschaft 1921. Einen Almanach für das Jahr 1921 gibt die Buchhandlung „Vorwärts“ heraus. Er ist geschmückt mit zahlreichen Illustrationen, die im Tiefdruckverfahren herge- stellt, außerordentlich gut geraten sind und künstlerische Wirkung erzielen. Zu dem textlichen Teil haben die angesehensten Partei- schriftsteller beigetragen. An der Spitze steht ein ebenso lehr- reich, wie unterhaltender Beitrag von Scheidemann über „Parteiarbeit einst und jetzt“. Der Kalender vereinigt in bester Zusammenstellung Belehrung und Unterhaltung. Den Anfang bildet ein Kalenderium. Am Schluß sind die Mitglieder der So- zialdemokratischen Reichstagsfraktion im Bilde gegeben. Bei dem Umfang von 112 Seiten und der reichen Ausstattung erscheint der Preis von 4 Mark angesichts der heutigen Druckkosten sehr gering.

Arbeiterbewegung.

Streik im Berliner Textilgroßhandel. Seit dem 2. Novem- ber streiken ca. 2000 kaufmännische Angestellte des Berliner Textilgroßhandels wegen Gehaltsforderungen im Streik. Trotz aller Bestrebungen der Unternehmer, die Front der Angestellten zu sprengen, und trotz ihres Willens zum Siege macht der Anfangs zur Schau getragene Hochmut nachgerade einer Kagenstimmigkeit Platz. Schrittweise weichen sie zurück, versuchen aber hin und wieder durch Teilgeständnisse

frühe unter ihrem warmen Mantel, während an ihrer einen Seite Beert ganz stumm ging, und an der anderen der Ameri- kaner, der beständig schwatzte und lachte und tolles Zeug vor- brachte. Und ihr war so sonderbar zumute, gerade, als ob sie es nicht sei, die das alles erlebe, sondern eine andere, eine Fremde, und sie sehe nur zu wie durch einen Schleier, wie ganz von ferne, und wundere sich über die tollen Menschen und über die Gesche- nisse. — Nun war sie doch ganz was. Aber sie wollte noch nicht anstehen, noch ein bißchen liegen und nachhinnen. — noch einmal die Kunst hören und tanzen — tanzen — mit Thorschie Werner und mit Beert.

Es war noch alles still. Sie schaute durch das Gitter. — Niemand war in der kleinen Kajütenkabine. Nur dranhin schlichen nachsichtige Schritte, sie schab den Boden ein wenig hoch, da sah sie Beert, der eifrig herumschaltete. Er hatte keine blauen Schiffer- kleider an und ein rotes liles Halstuch um, es fiel ihr eigentlich zum erstenmal auf, daß ein hübscher Mensch er war. — Das kaputtbraune starke Haar, das schön geschnittene Gesicht mit den herberber lang geschwungenen Augen, — „verfluchte Augen“ hatte Hildegard gesagt — mit der Hildegard hatte Hendrina ihn auch ein paar mal tanzen sehen gehen abend.

Der Laden war ein wenig, sie hatte daran gerührt. Beert sah sofort auf, mit einem schnellen, scharfen Blick auf das Fenster- rücken. Den Blick hatte sie früher nie an ihn gewandt, war in den letzten Tagen erst.

Sie hatte in mancherlei Augen gesehen in diesen Tagen, daß sie ihr, als sei es überhaupt zum erstenmal in ihrem Leben, daß sie so viel in andere Augen geschaut habe, daß sie etwas ge- sehen habe, was ihr bisher fremd gewesen. Sie schloß ihre eigen- nen Augen fest zu, — da waren auch schon die schwarzen Augen Georg Berners und dicht daneben die braunen Beerts mit den langen schwarzen Wimpern. Und da waren die roten Lippen Thorschie über seinen weißen Zähnen, — der Mund, der sie ge- läst hatte am Silvesterabend, — und da war Beerts Mund, — ob der auch so küssen konnte, — so heiß und so weich, — so wie der andere?

Hendrina von Endert überlegte ein wenig in ihrem warmen, weichen Rechte. Was war das mit ihr, das Reiz, das, was vorher nicht gewesen war? In ihr und um sie? Das, was in ihr lag regte und sie warzig und heiß machte, und das, was sie in den Augen des Amerikaners las — und in Beerts Augen? Ah, sie hatte auch allerhand Geschichten schon gesehen, in alten Zeit- schriften und in Büchern, die zufällig den Weg in das kleine Haus in Götz gefunden hatten, Geschichten von Liebe und Leidenschaft. Was das Liebe, was lag da in ihr regte und so heiß und süß war, Liebe sie den Georg? Einen, den sie vor acht Tagen noch nicht

gesehen hatte, der allen Mädchen nachließ, wie die Hildegard er- zählte, und so ein Wilder, Böser war?

Ober war das Liebe, was sie sich anfasten und fürchten ließ vor ihr und sich flüchten zu Beert, wo sie sich so sicher fühlte, so geborgen und ruhig. War der Beert ihr nicht noch bis vor ein paar Tagen immer wie ein Bruder gewesen, wie solch ein großer, gutmütiger Bruder? Ach Gott, war ihr nicht die ganze Welt anders gewesen? War es nicht, als ob sie jetzt in einer ganz neuen Welt sei, in einer Welt, wo es schön und wönig war zu leben, morgens zu erwachen und zu wissen, wie herrlich es sein konnte — und abends einzuschlafen und zu träumen von dem Ge- liebten des Tages!

Draußen pochte ihr Vater hart an und rief mürrisch ihren Namen. Er hatte wohl noch nicht ausgeschlafen und war nun schlecht gelaunt.

„Steh‘ auf, Hendrina, et komm Besuch!“

Besuch? Wer konnte das sein?

„Die Tante Sette von Mainz. Die hält auch wai Besseres than können, wie hier erum se klantieren. Aber nu steh auf.“

Die Tante Settel Hendrina erinnerte sich ihrer kaum. Sie war einmal in Götz gewesen vor langen Jahren, als Hendrina noch ein Kind war. Nur daß sie laut sprach und lustig war, hatte sie noch in der Erinnerung. Und daß ihr Vater sie nicht lieben mochte, wußte sie. Manchmal hatte die Tante Sette einen Brief geschrieben und ihren Vater gebeten, Hendrina nach Mainz zu schicken. Aber daraus war ja nie etwas geworden. Und nun kam sie selber.

Hendrina sprang auf. Da gab es noch viel zu tun. Sie hatte in den letzten Tagen nicht so recht Ordnung gehalten. Zu viel anderes war ja auch auf sie eingestürzt. Wie konnte man auf- täumen und Stanz wissen, wenn man so bunte Gedanken hatte!

Nun holte sie alles nach. Das halbwüchsige Mädchen, das alle Tage aus Bingen kam und ihr bei der Arbeit half, guckte sie ganz erstaunt an. Sie war sonst nur gewöhnt, daß das Fräulein träu- merisch und still herumsang, manchmal für sich lächelte, dann wieder mit großen Augen ins Leere sah.

Der alte van Endert war ganz launisch. Sie sollte nicht kommen, die Sette. Sie würde ihn ja doch nur molestieren, al- lerhand dummes Zeug ausreden, herumschnüffeln, die Hendrina ausprovozieren. Es war schon gerade schlimm genug, wie es war. Er hatte heute morgen den Bert wieder vorgenommen, daß er denn nicht lebe, wie der Hase lebe. Ob er nicht lebe, daß der Amerikaner ihn die Hendrina vor der Nase wegschnappe? Und nach dem Amerikaner habe er sich gefeiert abend umgehört. Was der Amerikaner sage, darauf gebe er ja nichts. Der sei ein Schwärmer und Aufgänger. Aber glaubwürdige Leute haben ihm

erzählt, wie es mit dem Georg Werner stehe. Geld hat er wie Heu. Von seinem Vater hat er schon einen ganzen Haufen ge- erbt, dazu kriegt er nochmal soniel von seiner Mutter. Wenn der Georg heiratet, dann geht er in die schöne Villa in Ribbesheim, oder er kauft sich hier in Bingen ein Haus. Nach dem Geld von der Hendrina, da fragt der nichts. Das läßt er im Schiff ruhig stecken, dazu verpflichtet er sich. Es ist ihm egal, ob er's jetzt gleich kriegt, oder erst, wenn er, der Alte, mal tot ist. Darauf will er Brief und Siegel geben.

Beert van Endert wurde blaß. Er sah den alten Fuuch durch- bringend an: „Hat er das gesagt? Hat er mit Euch geredet, Dehm? Wegen der Hendrina?“ Das kam ganz gepreßt hervor.

Der alte van Endert blinzelte schlaun. „Na, so nicht gerade- aus. Aber zu verstehen hat er mir's gegeben, so hinnerum. Und daß der verliebt is bis in den großen Zeh, daß kann doch jeder einsehen! Datt war ja ett reine Kameel gester abend. Und datt has du dir allein eingebrocht. Mit deinen dummen An- stellereien! Nu kann's du et auch allein aessen! Wir taun et leist egal sein!“

„Dehm! Ihr müßt doch sehen, was das für einer is! Auf den ersten Blick müßt Ihr das doch eraus hoben! So'n Leichfuß und Schärrenjäger wie der! In den wollt Ihr die Hendrina ge- ben?“ Der junge Mensch bebte am ganzen Leibe.

„Geben?“ sagte der Alte affig. „Geben hab ich se dir wol- len, du has ja nich gemollt! Ich hatt ja alles fit und fertig gemacht! Du brauchst's bloß zusepuden. Aber du has ja gesagt, die Hendrina dät dich nich lieben. Un se sollt nich gezwun- gen werden. Se sollt erst sehen, wie ett in der Welt wär! Nu sieht se ett ja! Nu is ja einer da, den sie lieben kann! So'n ausgemachte Dummschitt! Als ob die Frauleut nicht immer den liebten, der gerad da is! Wenn du ihr en paar Tag schön gedan hältst, denn hät se dich gekiebt. Nu liebt se o'leht den annern. Wenn er en Wimbund is un en Schützenjäger, kann ich datt an- nern? Du has et ja selber gesagt, die Hendrina muß den lieben, den se hehrt! Nu werden mer et ja sehen!“

Er grunste schadenfroh, als er sah, wie Beert die Fäuste ballte. „Jetzt kanns de fräust machen, eso will du wißst! Jetzt kanns du den Schaben beschn! Wir is ett jetzt etnerleht! Ich kann ett abwarten. Nu laßt den Werner schön Augen machen und mit der Hendrina erum schwärmen. Ich haben et nich gemollt! Ich haben se extra mit auf ett Schiff genommen, datt du mit ihr konnts in ett Krake kommen! Datt du eso en Dummerjan wärs, datt hab ich nich gedacht.“

Der Alte war sehr zufrieden mit sich und der Welt. Erst als die Karte von der Tante Settel kam, war er wieder krummig ge- worden. Rügte die ihm den Tag verderben! Fortsetzung folgt.

die Einheitsfront der Streitenden zu spalten. Dieses Bemühen ist allerdings vergebens, denn die Erbitterung der Angehörigen, die zu den schlechtbezahltesten in Berlin gehören, ist groß. Sie werden sich nicht durch Scheinkonzessionen in ihrem Willen zum Siege schwächen lassen. Seit dem 15. November sind nun auch die Hausdiener und Bäder in den Aufstand getreten, sodass damit zu rechnen ist, daß die dadurch eingetretene Verschärfung des Kampfes den Arbeitnehmern einen vollen Erfolg bringen wird, zumal einige Firmen die Forderungen der Streitenden bereits bewilligt haben. Der innere Betrieb der bestreikten Betriebe steht vor dem Zusammenbruch. Zu Tausenden lagern Postpakete, Kisten, Briefe und Geldsendungen und harren ihrer Erledigung. Die Provinziallandtagung kann nicht damit rechnen, daß ihre Aufräge ausgeführt werden.

Allgemeiner freier Angestelltenbund (Afa-Bund). Am 6. und 7. November tagten im Festsaal des früheren Herrenhauses in Berlin die Gesamtversammlungen aller an die Afa angeschlossenen Verbände, um in mehrstündigen eingehenden Beratungen die Richtlinien für die künftige Reorganisation der freigewerkschaftlichen Kartelle festzulegen. Auf Grund der für das Afa-Programm und die Schenkung gefassten Beschlüsse wird eine Schenkungskommission in kürzester Frist eine Vorlage ausarbeiten, deren endgültige Sanktionierung auf einem für das Frühjahr 1921 vorgesehenen Afa-Gewerkschaftskongress erfolgen soll. Der Internationale Gewerkschaftsbund (Amsterdam) war auf der Vorstande-Konferenz durch seinen Sekretär J. M. van der Vliet vertreten, der in einer Ansprache das Bestehen der Afa zum J. G. B. freudig begrüßte. Er zeichnete in kurzen Zügen den künftigen erweiterten Aufgabenkreis der freien Gewerkschaften und stellte den baldigen organisatorischen Anschluß der Afa an den Internationalen Gewerkschaftskongress in Aussicht. Mit Rücksicht auf den engeren Zusammenhalt der Afa-Verbände, wie er nunmehr bevorsteht, hat die Vorstande-Konferenz beschlossen, den bisherigen Namen „Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände“ abzuändern in: **Allgemeiner freier Angestelltenbund (Afa-Bund)**.

Die Konferenz nahm ferner Stellung zur Frage der Arbeitsgemeinschaften (Zentral-Arbeitsgemeinschaften der Industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands). Nach eingehender Aussprache wurde nachstehende Entschliessung gefaßt:

Die Vorstandskonferenz der Afa erklärt sich nach wie vor bereit, im Interesse der Allgemeinheit an dem Wiederaufbau der Wirtschaft mitzuwirken. Die zur besseren Durchführung der Desamobilisierungsmassnahmen geschaffenen Arbeitsgemeinschaften haben durch ihre bisherige Tätigkeit bewiesen, daß sie nicht imstande sind, die Regelung der Wirtschaft im Interesse des gesamten Volkes durchzuführen. Die Arbeitsgemeinschaften haben nicht vermocht, Unternehmer von willkürlicher Stilllegung volkswirtschaftlich notwendiger Betriebe abzuhalten. Ebenso hat sich gezeigt, daß trotz der Arbeitsgemeinschaft die Betriebsdemokratie, die gleichberechtigte Mitbestimmung der Angestellten- und Arbeiterkräfte in den Betrieben, mit allen Mitteln von den Arbeitgebern bekämpft werden. Auch nur zu einer Milderung der Arbeitskämpfe haben die Arbeitsgemeinschaften nichts beitragen können, selbst Schiedssprüche sind fast ausnahmslos von den Arbeitgebern nicht anerkannt worden. Es hat sich bestätigt, daß mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaften die Umwandlung der privatkapitalistischen Wirtschaftsform in die Gemeinwirtschaft nicht zu erreichen ist. Die Vorstandskonferenz beauftragt deshalb den Vorstand der Afa, unverzüglich mit dem A. D. G. B. in Verbindung zu treten, um den gemeinsamen Austritt aus den Arbeitsgemeinschaften zu bewirken. „Sozialisierung des Bergbaues“ beschloß die Konferenz, unverzüglich die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, um die Ueberführung der Kohle in den Besitz der Allgemeinheit mit allen gewerkschaftlichen Mitteln herbeizuführen.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Dienstag, 16. November.

Uchtung, Verjährung!

W. W. Die Forderungen aus Geschäften des täglichen Lebens verjähren bekanntlich in zwei Jahren, diejenigen aus Geschäften für den Gewerbebetrieb des Schuldners, sowie die Kapitals-, Miet- und Pachtzinsen in 4 Jahren vom Schluß des Jahres ab gerechnet, in dem die Forderungen fällig geworden sind. Der Ablauf der Verjährung für diese Forderungen, soweit sie mit Ende des Jahres 1914 noch nicht verjährt waren, wurde wegen des Krieges fortgesetzt hinausgeschoben, zuletzt durch Verordnung vom 26. 11. 1919 bis zum 31. Dezember 1920. Nach diesem Zeitpunkt sind also alle die genannten Forderungen aus der Zeit vor dem Kriege verjährt, gleichgültig, ob einer der Beteiligten Kriegsteilnehmer war oder nicht. Bei Kriegsteilnehmern besteht die Ausnahme: Diejenige Zeit der Kriegsteilnehmerhaft (Kriegsgefangenschaft), die nach dem 31. Dezember 1919 liegt, wird in die Verjährungsfrist

nicht mit eingerechnet. Ist also einer der Beteiligten erst am 1. April 1920 aus dem Kriege (Kriegsgefangenschaft) heimgekehrt, so verjähren die obigen Forderungen für oder gegen ihn nicht schon am 31. 12. 1920, sondern erst am 1. April 1921. Jedes Schuldanerkenntnis (schriftliches oder mündliches Schuldbekenntnis, Abzinsungsantrag, Zinszahlung) oder die gerichtliche Geltendmachung (Klage, Mahnverfahren) unterbricht die Verjährung. Wegen der Ueberlastung der Gerichte empfiehlt es sich, den Zahlungsbefehl nicht erst in den letzten Tagen des Dezember, sondern schon zeitig beim Amtsgericht des Wohnortes des Schuldners zu beantragen.

Angrenzende Gebiete.

Riel. Preistreiberien im Fischhandel. Seit Beendigung des Streiks in der Riel-Fischindustrie steigen die Fischpreise ununterbrochen. Die Preise werden ganz systematisch in die Höhe getrieben. Diese Erkenntnis fußt auf der Tatsache, daß es eine bestimmte Interessentengruppe ist, deren Mitglieder sich auf diesem Gebiete besonders hervorheben. Mit dem Erfolg, daß für Spratten, die vor der Beendigung des Streiks mit durchschnittlich 5,50 Mk. das Pfund bezahlt wurden, heute bereits 10, 50 Mark geboten werden, und daß der Preis für Heeringe in derselben Zeit von 4,50 Mk. auf 8, 50 Mk. gestiegen ist. Und das, trotzdem die Zufuhren an Fischen in den letzten Wochen eher zu als abgenommen haben. Besonders bemerkenswert ist, daß ausgerechnet die Firmen, die die Forderungen absehnten und deshalb bestritt wurden, alle anderen Abnehmer andauernd überbieten. — Auch aus Gesele münde wird ein „Anziehen“ der Preise berichtet. Seitdem durch die niedrige Valuta die Konkurrenz aus Holland und Dänemark ausgeschaltet ist, nähern die Fischhändler die Notlage des Marktes aus. Sie fordern für beste Sorte Schellfische nur 5,30 Mark pro Pfund. Die Ausbeutung des Volkes ist ja von der heutigen Regierung schrankenlos freigegeben worden!

Riel. Die Wohnungsnot. In Riel besteht zurzeit eine Nachfrage nach rund 6400 Wohnungen, von denen die Hälfte als dringend anerkannt ist. Die Stadterhaltung war bemüht, dem immer mehr steigenden Wohnungsmangel durch Schaffung von Kleinwohnungen zu steuern. Im ganzen sind seit dem Jahre 1915 durch die Stadt oder mit deren Hilfe 467 neue Wohnungen geschaffen worden. Ferner wurden 156 Wohnungen in Privathäusern eingerichtet. Man will die Stadt unter Aufwendung großer Mittel weitere Wohnungen schaffen. Es sollen auf dem Gelände der Gartenstadtgesellschaft Riel 42 Kleinwohnungen in Doppelhäusern an ausgebauten Straßen erstellt werden. Dabei ist der Wert einer Wohnung mit Grundstück auf 55 000 Mark, der Gesamtwert also auf 42x55 000 Mk. = 2 310 000 Mk. berechnet worden. Der einzelne Wohnungsinhaber soll eine Summe von 21 000 Mk. bezahlen. Da zurzeit auf einen Reichszuschuß nicht zu rechnen ist, müßte die Stadt den Gesamtzuschuß von 42x34 000 Mark = 1 428 000 Mk. tragen. Um diesem bedeutenden Geldeaufwande gegenüber einen realen Wert im aktiven Vermögen der Stadt zu behalten, ist beabsichtigt, die neu zu erbauden 42 Wohnungen durch die Gartenstadtgesellschaft erbauen zu lassen, die Häuser selbst aber nebst den Grundstücken bis auf weiteres im Eigentum der Stadt zu belassen. Es wäre somit die volle Summe von 2 310 000 Mk. herbeizustellen. Für 60 Kleinwohnungen innerhalb der Stadt werden 3 280 000 Mk. angefordert. Diese Mittel von insgesamt 5 610 000 Mk. sollen durch eine Anleihe aufgebracht werden. Zur Herstellung der benötigten 6 400 Wohnungen würden — die Wohnung zu 55 000 Mk. berechnet — nicht weniger als 352 Millionen Mark erforderlich sein.

Stade. Von der Anklage des Gattenmordes freigesprochen wurde nach zweitägiger Verhandlung vom Schwurgericht Stade der Schlosser Heinrich Schlüter aus Altona. Der sieben Jahre verheiratete Angeklagte lebte im letzten Jahr mit seiner Frau in stetem Unfrieden, sodaß eine Trennung erfolgte. Das Ehepaar traf Anfang Juni wieder zusammen und machte einen nächtlichen Spaziergang nach Hamburg bis zum Bonton Ronow am Reiherrstieg. Schlüter hat von dort den Heimweg allein angetreten, und seine Frau wurde später im Reiherrstieg gefunden. Dem Schlüter konnte nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden, daß er seine Frau in den Reiherrstieg geworfen hat. Die Möglichkeit des Selbstmordes blieb bestehen.

Reich und Ausland.

Kampf im Löwenkäfig. Zu einer aufregenden Szene kam es bei einer Vorstellung im Apollotheater in Berlin, wo bei der Vorführung seiner Löwengruppe der Dompteur Illeney von einem Löwen angefallen wurde. Der Löwe sollte durch einen Reifen springen; er wandte sich aber gegen den Dompteur, sprang auf ihn zu und zerriß ihm mit der Spitze der Klauen, Illeney verlor die Verstandesgegenwart nicht, wehrte das Tier ab und zwang ihn, daß verweirte Kunststück, den Sprung durch den Reifen, auszuführen. Dann hat Illeney noch die Löwen nach ihrem Käfig zurücktransportiert, und erst darauf sich in Behandlung eines Arztes begeben, der eine Zerreißung der Ader feststellte. Auf

der Unfallaktion erhielt der Dompteur eine Genueinsprühung, um eine Blutvergiftung zu verhüten. Obwohl die Verletzung Illeney nicht letal ist, wird der Arzt doch wieder mit verbundenem Arm seine Löwen vorführen.

Eine Dampfkraft in der Rineburger Heide in Flammen. Der etwa 1000 Einwohner zählende Flecken Urtlenburg in der Rineburger Heide steht seit Montag abend in Flammen. Bis jetzt sind 80 Gebäude niedergebrannt. Da schwerer Sturm herrscht, waren die Löscharbeiter bisher vergeblich. Die benachbarten Städte sind um Hilfe angerufen worden.

Explosionsunglück. Laut „B. Z.“ am Montag ereignete sich am Sonnabend in Köln bei dem Westfriedhof auf einem sehr nahe gelegenen Vorwerk, das gleich den übrigen Festungswerken abgetragen werden muß, ein schweres Explosionsunglück. Ein Sprengschuß entlud sich vorzeitig und tötete sechs Arbeiter. Mehrere andere erlitten schwerere und leichtere Verletzungen.

Wegen Kettenhandels und Schließung ist der Direktor der Kleinbahn A. G. in Hanau, Otto Buesler, verhaftet worden. Er hatte im Vorjahre vom Danauer Reichsbahnverwaltungen einen großen Posten Kisten mit Inhalt für 500 Mark gekauft; der Inhalt sollte von geringem Wert sein. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Wert der für 500 Mark gekauften Kisten etwa 200 000 Mark beträgt.

Das Medium als Verbrecherin. In der Klinik des berühmten Psychiaters Hofrat Wagner-Jauregg in Wien erlitten am Sonnabend ein junges Mädchen und bedrohte ihn mit einem Revolver. Die Waffe verlagte, da sie, wie sich später herausstellte, unbrauchbar gemacht und mit Papierkugeln geladen war. Wagner-Jauregg erklärte die Patientin für geisteskrank und übernahm sie der Polizei, bei der sie keine Auskünfte über ihre Tat zu geben vermochte und daher ebenfalls für geisteskrank gehalten wurde. Das Mädchen wurde dann in die psychiatrische Klinik eingeliefert. Der „Morgen“ bringt nun die sensationelle Enthüllung, daß die Patientin, ein flebzehnjähriges Mädchen namens Mia Oken, das Medium des Hypnotiseurs Walter Sena ist und in hypnotischem Schlaf gehandelt hat. Senn hat zu diesem eigenartigen Mittel gegriffen, um Wagner-Jauregg, der in Wort und Schrift die Anhänger der Hypnose bekämpfte und erklärte, es sei unmöglich, ein Medium zur Verübung eines Verbrechens zu veranlassen, öffentlich ins Unrecht zu setzen. Der Beweis ist vollkommen gelungen, und es hat sich überdies gezeigt, daß Hofrat Wagner-Jauregg und die Gerichtspsychiater ein im Schlafzustand befindliches hypnotisches Medium nicht von einer Geistesgestörten zu unterscheiden vermochten.

Spiel, Sport und Körperpflege.

Am Samstag hat der Ballspielverein „Vorwärts“ die ersten beiden Mannschaften der freien Turnerschaft Neumünster hier zu Gast. Die zweiten Mannschaften spielen von 1-2 1/2 Uhr, anschließend daran die erste morgens von 11-12 Uhr spielt A.S.V. 2 (Schüler) gegen Vorwärts 2 (Schüler).

Devijlen-Kurze.

Samburg, 15. November.

Amliche Devijlennotierung an der Hamburger Börse.

	15. Nov.	16. Nov.	18. Nov.
Holland	100 fl.	254 1/2	255 3/4
Kopenhagen	100 Kr.	117 1/2	112 1/2
Stockholm	100 Kr.	1602 1/2	1605
Kristiania	100 Kr.	112 1/2	112 1/2
Helsingfors	100 Finn. Mk.	185	190 1/2
Schweden	100 Kr.	1807 1/2	1817 1/2
Wien (alt)	100 Kr.	—	—
do. (neu)	100 Kr.	24	24
Budapest	100 Kr.	—	16 1/2
Brag	100 Kr.	88	83 1/2
Spanien	100 Pesetas	937 1/2	1027 1/2
London	1 £	287 3/4	289 1/4
Paris	100 Frs.	497	499
Belgien	100 Frs.	592	594
Italien	100 Lire	300	299 1/2
Sukarest	100 Lei	—	—
N. York telegr. Ausz. 1 Doll.	85 1/2	—	85 1/2
do. briefl. Ausz. ob. Scheck	85 1/2	—	85 1/2

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer Segler Schiffname Kapitän Herkunftsort Fahrzeit Tage Std.

Angekommen am 13. November.			
S.	Vorwärts	Winter	Sarpsborg 16
Angekommen am 15. November.			
D.	Odin	Åborg	Stockholm 3
D.	Fiona	Stange	Növe 5
D.	Yarmia	Brandø	Dull 2 1/2
D.	Aranda	Halmroos	Kalmar 3

Sozialismus der Gegenwart?

Aus all den Reben unserer Partiegenossen, aus unzähligen Zeitungsartikeln, aus den Verhandlungen des Parteitages in Kassel und den Diskussionen der Parteireihe spricht eine tiefe Sehnsucht: Wir wollen nicht nur theoretische über sozialistische Ziele, sondern auch sozialistisch leben, nicht nur eine schöne Zukunft erkämpfen, sondern auch die Gegenwart heller gestalten. Unser Gemeinschaftsleben soll neue, freundliche Formen bekommen, soll ein Stück Sozialismus sein. Das Streben geht dahin, nicht nur politische und wirtschaftliche Dinge zu ändern, sondern auch den Menschen in all seinen geistigen und feilschen Wollen und Bedürfnissen. Das heißt, bei der Form des Zusammenlebens, bei der Geselligkeit des Arbeiters anfangen.

Geselligkeitsstil und „Lebenskultur“ des Arbeiters waren bisher primitive Nachahmungen kleinbürgerlicher Wohnsitzen. Ganz auf individualistische Abgeschlossenheit und den Wettbewerbskampf — ein Abbild des bürgerlich-kapitalistischen Konkurrenzkampfes — gestellt. Die Befriedigung wurde — und wird noch — darin gesucht, die Wirtschaftseinrichtungen ein wenig „feiner“ als der Nachbar zu haben, was durchaus nicht bedeutet, daß sie geschmackvoller ist; in der Kleidung sich sehen lassen zu können. Dabei wird dem Gebot der Mode gehoramt gefolgt. Die Geselligkeit der Arbeitererschaft, ihre Pflege des Schönen im Gesang, Dichtkunst usw. hat noch zu keiner besonderen, verebellen Form geführt. Der Gesellschaftsball, auf dem keine feilschen Beziehungen geknüpft werden. Der künstlerische Vortrag, für den man in dem dunklen Oranger nach Schönheit und Licht willig sein Scherlein opfert, wurde nur zu häufig die fähle Verstandesarbeit eines Künstlers, zu dem man in seine innere Verbindung kam, den jeder für sich anhöre, von dem sich jeder will zurückzog, ohne dem Nachbar links und rechts einen Händedruck, einen Blick gewechselt zu haben. Und jeder trug wohl im Herzen das Sehnen nach tieferer Gemeinschaft. Dieses Sehnen findet Ausdruck in unseren Diskussionen über sozialistische Kultur, über eine Lebensform der Gemeinschaft. Wie ist sie zu schaffen?

Während wir suchen und fragen, entfaltet sich schon ein Leben, das eine Erfüllung verheißt. Die Trägerin dieses Neuen ist die sozialistische Jugend. Wir haben den Reichstagskongress in Weimar erlebt, die Tageszeitungen haben darüber geschrieben, die herkömmliche Zustimmung klang aus allen Richtungen, aber in ihrer Bedeutung für die gesamte sozialistische

Arbeiterbewegung ist diese geschichtlich wichtige Tagung noch nicht erkannt und gewertet worden. Vielleicht war das auf dem Wege der üblichen Berichterstattung auch gar nicht möglich. Die Arbeiter, die in Weimar die Tage der Jugend miterlebt haben, fühlen in tiefer, nie geahnter Freude, daß in diesem Zusammenleben junger, lebensnutziger Menschen ein Ideal zur Wirklichkeit geworden ist. Es war kein Wunder, das plötzlich, unermittelt aufstieg. Im Lande wurde seit Jahren gegraben nach Quellen, und kleine Bächlein flossen durch Furen und Dolden. Nun wurden sie zusammengeleitet, murten zum Strom, zum Wagen und Raufen. Die Menschen erkannten nun erst die Kraft der Welle.

So bedeutungsvoll, wie dieser Jugendtag in der Reihe geschichtlicher Ereignisse ist, so bedeutungsvoll wird ein Buch in der sozialistischen Literatur sein, das auf Veranlassung des Hauptvorstandes des Verbandes der Arbeiterjugendvereine über den Weimarer Jugendtag geschrieben und zusammen gefaßt wurde und noch im November erscheinen wird. Es ist weder eine Erinnerungschrift noch ein Protokoll in alter Art, geschrieben von einem berufsmäßigen Schriftsteller, sondern ein unmittelbares Ausstrahlen von Leben, Freude und Willen zur sozialistischen Tat. Das Buch gehört psychologisch zu dem interessantesten der deutschen Arbeiterliteratur. Es ist geschrieben zum überwindenden Teile von jungen Arbeitern, die an der Tagung teilnahmen. Und wie haben sie ihr Erleben, ihr Wollen geschildert! Die Weimarer Tagung stand im Zeichen junger Arbeiterdichter. Aus dem Kreis der spielfreudigen Jugend sind sie einfach hervorgetreten, noch heiß vom Spiele, haben ihre eigenen Verse ihrer Gemeinschaft entgegengerufen. Aber das war nicht das Bemerkenswerteste. Viel interessanter war, wie die große Gemeinschaft die Gabe des einzelnen aufnahm. Da war kein Bewundern und Staunen, sondern ein ganz selbstverständliches Mitgehen und in Wiedergeben an feilschen Worten. Das Leben dieser Tage war wie eine Dichtung, die „Masse“ von Dichtern. Dichtung und Leben — ein Spiel, in ernster Beratung und begeisterter Kundgebung — eine erhabene Synthese.

*) Das Weimar der arbeitenden Jugend Deutschlands. Herausgegeben vom Hauptvorstand des Verbandes der Arbeiterjugendvereine Deutschlands, Berlin SW. 68, Lindenstr. 8. 96 Seiten Text, 8 Seiten auf Kunstdruckpapier, mit vielen Bildern und Zeichnungen. Preis 10 Mk. Arbeiterorganisationen erhalten bei Abnahme mehrerer Exemplare hohen Rabatt. Bestellungen sind zu richten an den Hauptvorstand des Verbandes der Arbeiterjugendvereine Deutschlands, Berlin SW. 68, Lindenstr. 8.

Da war zum Beispiel ein junger Hamburger — 18 Jahre alt —, der rief diese klangenden, aufbauenden Verse der Jugend zu:

Wir schreiten in der Sternennacht,
Wir schreiten hell zur Sonnenwacht,
Wir schreiten stark im wilden Wind,
Wir schreiten, weil wir Jugend sind!
Wir schreiten!
Auf, Brüder, wir sind Geist und Kraft,
Wir schwingen Schwert und Fahnenstaff!
Der Sieg bleibt doch dem Banner rot,
Der Menschheit leuchtend Morgenrot!
Wir schreiten! Wir schreiten!

Er las an einem Nachmittage eine Reihe seiner Dichtungen. Ein junges Mädchen — 17 Jahre alt — schrieb darüber für das Weimarer-Buch diese „Rezensen“:

„Eine ganz kleine Schar ist es, die sich Sonntag nachmittag im Volkshausaal zusammengefunden hat. Will Kugelmacher liest aus seinen Dichtungen. Wie sein Wort, sein eigenes Selbst kührt, wie es brandend wächst in die Unendlichkeit. Und die Sehnsucht singt ihr Lied.“

Der Saal ist eng, aber Kugelmachers Worte reichen die Mauern ein. Wir hängen an diesen Worten. Sie tragen uns. So klein sind wir, und so groß, so weit ist die Welt.

Einem Menschen erleben, heißt ihn lieben. Wir stehen Kugelmacher! Sein Leben ist unser Sein. Sein Feuer ist auch unser Feuer. Und unsere Sehnsucht eint uns. . .

Mit hellen Augen laufen wir zurück in Weimars Sonne. Ich bringe und lache. Dann lache ich still mit der Greta auf einer Wieje. . .

Sind das noch junge Arbeiter, Menschen, der allen gewöhnlich Art, die sie schreiben?

Es soll ein berufsmäßig geschriebener Stimmungsbild ge-sucht werden, der in diesen wenigen Sätzen so viel erschütterndes Erleben aufkommenballt und dann so kindlich einfach, ohne jede Geite ender: „Dann lache ich still mit der Greta auf einer Wieje.“

In dem Buche spricht und leuchtet es von lauterstem Sonnengold, das Jugend ausstrahlt. Kein Sozialist w.d es in die Hand nehmen, ohne in tiefer Rührung diese Blätter zu betrachten, auf denen eine junge sozialistische Generation ihr Innerstes zu erkennen gibt. Für die junge Arbeitererschaft wird das Buch wie ein flammendes Bekenntnis sein.

Der Sozialismus will in dem Menschen Gegen-wart werden, das Weimar-Buch der deutschen Arbeiterjugend ist ein Dokument dafür.

Hotels, Restaur., Cafés, Vergnügungen etc.
Hallers Musikhaus, Inhaber: H. Haller jr. u. L. Capell, Markt 3, Kohlmart 12.

Neue Volksbühne, 44 Bedergrube 44. Täglich Variete und Kabarett. Anfang 7 1/2 Uhr.

Restaurant „Hollstenfrug“
 Hugo Boyen, Hollstenstr. 37. Telephon 8184.

Restaur. zur Markthalle.
 Käse, Bier, Weine. Paul Richter, Mengstr. 6. Tel. 232

Café Bernhardt, Fadenburger Allee 9. Täglich abends Unterhaltungsmusik.

Abstinenz-Café, Untertrave 100. Fernruf 3268. Spez.: Tägl. frisch. Badw. u. ff. Bohnenkaffee. D. Radite.

Bodega-Weinstub. H. Giefenberg, Fleischstr. 14. Tel. 8986. Gute gepflegte Weine, Liköre und Käse.

Reichels Kulinärer Verhau. Inh.: D. Schneider, Fleischstr. 16. Tel. 497. Gut gepf. Bier, Weine u. Käse.

Restaurant u. Café, Königstr. 41. Kaiser. Garten und Veranden, gute Küche.

Fritz Derlien, Högstraße 107, Samen- und Futtermittelhandlung.

Großhandl. Chr. Schulz, Tel. 3458, Königstr. 93. **Wine u. Spirituosen** Joh. Fischer, Große Burgstraße 17.

Glückers Restaurant Gr. Burgstr. 57. Beliebte Frühstücksstube. **Freitags Bierstube,** Königstraße 112. Guter Mittagstisch.

H. Schult, Bierhalle Bedergrube 17. **Lebensmittel, Obst.**

Fr. Klempau, Königstraße 22. Obst. — Südfrüchte.

E. Christoffersen, Hollstenstraße 42. Fernsprecher 2345. Schokoladen, Konfitüren, Kaffee, Tee, Konserven und Marmeladen.

Fischhandlung H. P. Unger Hollstenstraße 21. Fernsprecher 8803. Täglich Eingang von frischen Fischen.

Gustav Maggaard, Johannisstr. 13. Beste Bezugsquelle für Kolonialwaren.

H. Bild, Kaffee, Tee, Kakao-Handlung, sehr Mengstr. 24. Fernspr. 149. Geschäftszeit 9-1 u. 3-5.

Kostoder Butterhandlung Inh. Robert u. Dora Gündel. Bedergrube 9, Tel. 2064.

Karl Wunderlich, Fünshausen 18. Obst, Gemüse, Südfrüchte und Lebensmittel.

Ernst Boss, Kolonialwaren, Spirituosen, Zigarren, Rauch- u. Konfakate. Große Burgstraße 59. Fernruf 410. Geschäftsprinzip: Gute Ware, solide Preise.

Walter Steinhagen, Delikat- u. Feinstwa-Handl. Spez. Butter, Marg., Eier. Bedergrube 7.

C. Müller, Inh. W. Bedemann, mann, Delik., Konferven, Käse. Bedergrube 33. Telephon 1618.

F. Dorbed, hauerstr. 110. Schokoladen, Marzipan- und Zuckerwaren-Fabrik. Tel. 448. Begr. 1873.

H. Wende, Obst- u. Südfrüchte. Spezialhaus Königstr. 64. Fernspr. 2011.

Fischhandlung, F. Biss Tel. 30. Fleischhauerstr. 15.

E. Koepfer, Kaffee- u. Kolonialwaren. Königstr. 75. Tel. 8915.

Schäfer, Schwarzwald Allee 34. * Papierwaren, Schulartikel * Björterien, Bilder * Konfitüren, Kates * Spezialität: Reichardt-Schokolade * Heft.

A. Maret, Konfektion, Putz, Schuhe usw.

Paul Rosenfranz, vorm. Karynina Kuch. Inh. u. Modewaren, Telephon 8327, Sandstr. 2-4. Sehr letzte Neuheiten zu billigen Preisen.

Johannes Holst, Markt 6. Herren, Knaben, Arbeiter-Garderoben und Schuhwaren, Manufaktur- und Ausfertiger-Artikel zu billigen Tagespreisen.

Joanna Marks-Whrendt, Mühlenstr. 3. Fernspr. 2680. Erstes Spezialhaus für Damen-, Kinder- u. Arbeiterhüte. Umarbeitung aller Hüte wird schnell und billig ausgeführt.

E. Graff, Hollstenstraße 20. Spezialgeschäft für Herrenmoden, Wäsche, Hüte und Mützen.

Gustav Nagewitz, Transport * Spektion * Segelung * Möbeltransport * Kantor und Lager: Schwarzwald Allee 60a * Fernsprecher 9044.

Geschäftliche Rundschau u. Zeitungs-Dauer-Fahrplan.

Mug. Trost & Sohn, Hollstenstraße 24. Hüte und Mützen.

H. Hornbogen, Königstr. 71. Tel. 1010. Strumpffabrik, Spezialgeschäft feiner Telfotagen und Strumpfwaren.

Carl Zogelin, Johannisstraße 11. Unterzeuge, Strumpfwaren, Knaben-Anzüge etc.

Alma Busse, Wahnstraße 18. * Damen- und Kinderhüte in großer Auswahl. Umpressen und modernisieren schnellstens.

Ferd. Kauffeld, Obere Wahnstr. 11. Mützen, Umpressanstalt für Herrenhüte.

Eisleben, Braunsstraße 30 32. Pflanzwaren. Groß- und Kleinhandlung.

M. Congnet, Altingen 3/4, l. Haus Koepfle, neb. St. Hambg., Etagegesch. Gr. Ausw. l. garn. Hüt. Umarb. u. pressen alt. Hüte a. neueste Form.

D. Wagner, Hollstenstr. 8. Damen- und Kinderhüte. Größte Auswahl. — Billigste Preise.

W. Kamm, Johannisstr. 16. Korsetts jeder Art.

Herrengarderobe fertigt preiswert W. Treffan, Königstraße 4-6, II.

Fritz Heine, Zigarren. — Import — Versand. Bedergrube 36. Fernruf 8472. Filiale: Schwandenerstr. 24. Empfehle mein reichhaltiges Lager feiner Qualitäts-Zigarren und Zigaretten, Tabake jeder Art, Hamburger, Bremer und Bänder Fabrikate, sowie Zigaretten in größter Auswahl. In- und ausländische Fabrikate zu äußerst niedrigen Preisen.

Die führende Firma der Branche: Färberei Lehfeldt, Johannisstr. 70.

A. Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Musterkurs!	W	bedeutet	wochentags,	S	Sonntags,	D	bedeutet	D-Zug.	Musterkurs!					
Lübeck-Hamburg	Abfahrt	600	W	748	1000	1188	1255	245	588	580	720	818	D	920
Hamburg-Lübeck	Abfahrt	520	W	687	D	1020	1220	380	455	W	555	722	D	1128
Lübeck-Büchen	Abfahrt	710	W	881	D	1201	1388	510	618	722	822	922	D	1228
Lübeck-Büchen	Abfahrt	180	W	420	D	680	880	1155	—	848	D	—	—	1290
Lübeck-Büchen	Abfahrt	247	W	652	D	1030	1220	380	455	W	555	722	D	1128
Lübeck-Büchen	Abfahrt	140	W	384	D	620	820	1088	1288	158	510	618	722	822
Lübeck-Kleinen	Abfahrt	780	W	990	D	1210	1410	510	618	722	822	922	D	1228
Lübeck-Kleinen	Abfahrt	915	W	1028	D	1208	1408	510	618	722	822	922	D	1228
Lübeck-Segeberg	Abfahrt	805	W	1030	D	1210	1410	510	618	722	822	922	D	1228
Lübeck-Segeberg	Abfahrt	1090	W	1188	D	1388	1588	620	728	822	922	1022	D	1322
Lübeck-Cutin-Kiel	Abfahrt	717	W	1224	D	142	187	622	722	822	922	1022	D	1322
Lübeck-Cutin-Kiel	Abfahrt	814	W	135	D	225	325	722	822	922	1022	1122	D	1422
Lübeck-Cutin-Kiel	Abfahrt	958	W	311	D	390	—	910	—	—	—	—	—	—
Lübeck-Travemünde	Abfahrt	521	W	815	D	204	620	—	—	—	—	—	—	—
Lübeck-Travemünde	Abfahrt	608	W	890	D	244	706	—	—	—	—	—	—	—
Lübeck-Travemünde	Abfahrt	627	W	898	D	309	—	—	—	—	—	—	—	—

Joh. Tollgreve, Goldschmiedemeister, Königstr. 92. Silberne u. verfilberte. Bestecke — Trauringe — Reparaturen. Moderne Schmuckfächer.

Possehl's Kohlenhandel
 Koks • Kohlen • Briketts
 Alleinvertrieb des Lübecker Gaswerks

H. Rughase, Untertrave 62. Zigarren, Zigaretten, Tabake.

H. Wid, Untertrave 70. Zigarren u. Tabakwaren.

Uhren und Optik.

Ludwig Zander, Mariesgrube 3. Goldschmied. Großes Lager von Gold- und Silberwaren. Eigene Werkstatt.

E. Bland, Königstraße 78. Erklaffiges Spezialhaus feiner Uhren, Gold- und Silberwaren. Telephon 1341. Eigene Werkstatt für Neuarbeit und Reparatur.

Otto König, Fleischhauerstraße 7. Gold- und Silberwaren. Anfertigung sämtlicher Reparaturen und Neuarbeiten in eigener Werkstatt. Spezialität: Verlobungsringe.

Johs. Bernhardt, Goldschmied, Högstraße 25. Gold- und Silberwaren, Trauringe. Eigene Werkstatt.

Willi Westfeling, Hollstenstr. 32. Spezialität: Verlobungsringe. Reparaturen prompt.

Marj. Ehrichsen • Uhren, Goldwaren Anfertigung feiner Uhren, Gold- und Silberwaren. Högstraße 6-8 und Högstraße 6a.

Herrenstiefel von 140.— Mt. an
 Damenstiefel 140.—
 Damen-Spangenschuhe 88.—
 Damen-Schnürschuhe 85.—
 Damenstiefel (hochschaff) 210.—
 Herrenstiefel (braun) 300.—

Große Auswahl in Kinderschuh.
 * Vorchriftsmäßige Turnschuhe. *

Eugen Meinen .. 5 Altingenberg 5

F. Baarenteind, Schuhw., Mühlenstr. 34. **Bettenhaus Karstadt** Hollstenstraße.

Wolff Hinge, Anfert. ff. Herrengarderobe Königstr. 48a. **F. Grambow,** Schuhwaren, Bedergr. 23. Zigarren, Tabake etc.

Otto Wegener, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Groß-Vertrieb. Lager erstklassiger Fabrikate. Fleischhauerstraße 66. Fernruf 3381.

Hans Kähler, Fischergrube 35. Beste Bezugsquelle für Hausmacher-Zigarren.

Raucht Dreessen's Tabak u. Zigarren Hollstenstraße 6

Heinrich Möller, Hollstenstr. 42. Untertrave 114-115. Begründet 1867. Fernruf 8426. Zigarren, Zigaretten, Tabake in größter Auswahl. Eigene Steuerlager für Wiederverkäufer.

F. Kloecken, Möbel- und Dekorationsgeschäft. Telephon 1193. Königstraße 65/67.

Georg Topp, Mariesgrube 24, Möbelhandlung. Beste Bezugsquelle für neue und gebrauchte Möbel.

M. Krause Ww. Blumenbinderei, Bedergrube 8. **Wib. Oldenburg,** Aorbw. u. Aorbh. Högstr. 90.

Blumengeschäft Sager Inh.: J. Wäst. Königstraße 90. Tel. 1208. Blumen- und Arrangspenden. Spezialität: Draufsträuße.

Rudolf Gaspary, Hollstenstraße 20. Blumen und Pflanzen, Kränze in allen Ausführungen.

Allgemeines.

Piehl & Fehling Kohlenabteilung, Mühlenstraße 48. Anthrazitkohlen * Britetts * Holz * Torf *

Niebuhr & Binge, Bedergrube 48. Fernspr. 2817. Elektromotoren u. Apparatebau, Untervidelet. Fabrikation elektrischer Materialien. Ständiges Lager in Elektromotoren und Heizapparaten.

Feddersen & Wulff, Königstr. 62. Herrenschneider-Bedarfsartikel, Tuchlager, Herren-Artikel.

Hermann Dobberstein, Högstr. 47, Fernspr. 1048. Spezialität: Färben nach Probe, chemische Reinigung. — Schnell! Tadellos! Mäßige Preise!

Arthur Priem, Johannisstraße 21. Fernruf 886. Ausführung elektrischer Anlagen jeder Art u. Größe. Ankauf, Verkauf, Verleihung von Elektromotoren. Lager in Beleuchtungslempen und Glühlampen. Reparaturwerkstatt.

Germania-Drogerie, Königstraße 66. Julius Vogl. Oelfarben.

Martin Jürgens, Högstraße 78. Solinger Stahlwaren u. eig. Schleif. m. elektr. Betrieb. Tägl. Schleifen.

E. F. Alm, Hollstenstr. 12, Braunsstr. 7. Drogen und Farben.

Handarbeiten mod., geschmackvoll und preiswert kaufen Sie im Handarbeitsgeschäft Ritz, Fernr. 3383, Ob. Wahnstr. 1.

Ludwig Schlüter, Curasfuhreweg, Trauerrögen. Telephon 72. Bedergrube 24.

J. Nowacki, Fischergrube 45. Mechanische Schuhreparaturwerkstatt.

Carl Hans Kühl, Mühlenstr. 42. Telephon 2988. Leder- und Schuhmacherbedarfsartikel-handlung.

Nähmaschinen repariert schnell u. gut Heinr. Kruse, Mechaniker, Fischergrube 33. Solide Preise.

Fr. Grischow, Johannisstraße 63. Fernruf 8382. Piano- und Möbeltransport. Übernahme ganzer Umzüge am Platze und nach auswärtig. Einlagerung ganzer Hausstände.

Job. Hark, Johannisstraße 22. Werkstatt für elektrische Maschinen. Spezialität: Feldspulen und Untervidelet.

Wib. Schubert, Pferdemarkt 17. Klempner und Installation für Gas, Wasser und Elektrisch.

Johs. Hecht, Friseur, Königstraße, Ecke Johannisstraße, Haus Löwen-Apothek.

Tapezier.-Cieker- u. Rohstoff-Genossenschaft e. G. m. b. H. Schüsselbuden 4. Fernsprecher 8281. Rohstoffe, Tapeten, Möbelstoffe, Garnieren.

Schuhmacher-Rohstoff-Berein G. m. b. H. Johannisstr. 31. Oberleder, Unterleder, Bedarfsartikel, Stepperel. Verkauf auch an Nichtmitgliedern.

Löwen-Apothek und Homöopathische Zentral-Apothek, Johannisstr. 13. Fernruf 621. Spezialitäten: Drogen, Chemikalien.

May Pauls, Inhaber: Erich Schauer, Königstraße 45. Haus- und Küchengeräte.

E. Harms & Co., Inh.: H. Echoldt, Königstr. 49. Tel. 1801. Spezialgeschäft für Beleuchtungsartikel aller Art.

Tapeeten, Säuerstoffe, Wachsdruck Carl Benke, Königstraße 48b.

Albert Ziehe, Hutumpresse-Anstalt, Fleischhauerstr. 60.

Wib. Ewert, Schuhwaren, Untertrave 3. Gut sortiertes Lager und Reparaturwerkstatt.

W. Blumenthal, Kohlmart, Ecke Sandstraße. Bezugsquelle für Schuhwaren jeder Art.

Adolf Häbner, Uhrmacher, Fünshausen 13. **Jacob Köhner,** Uhrmacher, Schüsselbuden 11.

Antiten: D. Weir, Breite Straße 38 und Högstraße 41. **Wib. Matern,** Uhrmacher, Bedergrube 26.

Möbel.

Gustav Reinboth Papierhandlung Hans Sad Nachf. Ebed, Königstraße 36. Geschäftsbücher Kontormöbel.

Mia Schwarz, Altes eleg. Damemod. Königstr. 46a II. 9-1, 3-6 U.